

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

158 (25.7.1950)

ETTlinger ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1,90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2,20, im Verlag abgeholt 1,90 LM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1) Abbestellungen können nur bis 23. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Dienstag, den 25. Juli 1950

Nr. 158

Problem der Kriegsdienstverweigerung

Ist sie grundsätzlich zu verantworten?
Bonn (UP). „Der grundsätzliche Kriegsdienstverweigerer irrt in seinem Gewissen“, erklärte der Dozent der Bonner Universität, Professor Dr. Dehn auf einem Presserempfang des evangelischen Kirchenrates in Bonn. Der Dozent nahm Stellung zu den Ausführungen von Kardinal Frings auf dem Diözesankatholikentag am Sonntag in Bonn, wo dieser erklärt hatte, es könne Situationen geben, in denen die Propaganda für eine grundsätzliche Kriegsdienstverweigerung nicht zu verantworten wäre. Im Gegensatz zu den Ausführungen Dehns erklärte der Veranstalter der Pressekonferenz, der Präsident des evangelischen Kirchenrates Dr. von Thadden-Triggel, die evangelische Kirche würde „nie so gesprochen haben“. Man dürfe nicht leicht und billig von der Möglichkeit eines Bruderkampfes sprechen.

Endspurt im Bundestag

Großes Arbeitspensum vor den Ferien

Bonn (UP). Mit einem gewaltigen Arbeitspensum will der deutsche Bundestag Mitte dieser Woche seine gesetzgeberischen Arbeiten zu einem gewissen Abschluß bringen — falls nicht ein Ersuchen der FDP und DP gebilligt wird, die Ferien bis zur völligen Abwicklung der vorliegenden Arbeiten zu verschieben. Zunächst hat sich der Bundestag die Beratung eines Antrages aller großen Parteien über eine Resolution zum Abschluß eines europäischen Bundespaktes vorgenommen, der die Errichtung einer Europa-Regierung und eines europäischen Parlaments in die Wege leiten soll. Gleich danach will der Bundestag zur Wahl der deutschen Delegation für den Europarat schreiten, die 18 Mitglieder hat, und vermutlich aus der Mitte des Bundestages gewählt wird, obwohl auch der Bundesrat beteiligt werden möchte.

Der Entwurf eines Schadenersatzgesetzes innerhalb des Lastenausgleichs wird dem Bundestag ebenfalls beschäftigen. Dieses Gesetz wird vor allem von den Vertriebenen gefordert.

Die CDU/CSU bringt sodann im Rahmen von 13 Tagungsordnungspunkten ihren Initiativentwurf für ein Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer ein, nachdem die Verhandlungen zwischen dem beiden Sozialpartnern bisher ebensowenig zu einem greifbaren Ergebnis in dieser Frage führten, wie das Bundesministerium einen entsprechenden Regierungsentwurf vorgelegt hat. Gleichzeitig wird sich das Plenum über den FDP-DP-Antrag schlüssig werden müssen, ob es die Ferien verschieben oder die Arbeiten bis nach Ende der Arbeitspause (28. Juli bis 28. August) vertagen will.

Am Wochenende wird sich der Bundestag schließlich mit der sozialdemokratischen Forderung zu beschäftigen, den Bundesminister für Wirtschaft, Professor Erhard, zu entlassen.

Der Ältestenrat des Bundestages scheint sich schon auf längere und hitzige Nachsitzen eingestellt zu haben, um das Biersensum zu bewältigen: Er hat den Ausschank von Alkohol im Bundesrestaurant während der Nacht von Donnerstag auf Freitag untersagt. „Damit sich die Gemüter nicht allzu sehr erhitzen“, lautet die informelle Erklärung.

„Ehrentätigkeit“ gefordert

Hannover (UP). Die Einführung einer staatlichen Ehrentätigkeit für Anwälte erwägt zur Zeit Göttinger Fachjuristen. Sie sind der Meinung, die Anwälte sollten materielle Interessen zurückstellen und mit allen Kräften dahin wirken, daß die scheidungs-suchenden Parteien sich wieder versöhnen. Die Ehrentätigkeit soll zugleich Anerkennung und finanzieller Ausgleich sein.

Uranschmuggel bei Helmstedt

Braunschweig (UP). Vier Personen, die des versuchten Uranschmuggels nach der Ostzone beschuldigt wurden, wurden bei Helmstedt verhaftet. Vier Personen wurden in einem Helmstedter Lokal festgenommen und den britischen Dienststellen in Braunschweig übergeben.

England plant längere Dienstzeit

Beratungen über Verteidigungsfragen

London (UP). Das britische Kabinett hat in einer besonderen Sitzung Verteidigungsfragen behandelt. Die Besprechungen werden fortgesetzt. Im Unterhaus sagte Premierminister Attlee, daß sich in Großbritannien jetzt etwa 11.500 amerikanische Soldaten befinden, fast alles Angehörige der Luftstreitkräfte. Sie verfügen etwa über 180 Flugzeuge. Von den in Großbritannien stationierten Amerikanern gehörten 1500 der amerikanischen Flotte an.

Die britische Regierung wird eventuell Bodentruppen nach Korea schicken. Außerdem erwägt das Kabinett, die Dienstzeit von 18 Monaten auf zwei Jahre zu verlängern. Beide Fragen müssen vom Parlament entschieden werden. Die Verteidigungsdebatte im Unterhaus beginnt am Mittwoch. Sowohl Ministerpräsident Attlee wie Churchill werden das Wort ergreifen.

Bonn: „Sicherheit im Vordergrund“

Dehler: „Zur Verteidigung wären mindestens 30 deutsche Divisionen nötig“

Bonn (UP). Die Sicherheit der Bundesrepublik gegen einen möglichen Angriff aus dem Osten ist mit einem Schlage wieder in den Mittelpunkt der Diskussionen in der Bundeshauptstadt gerückt.

Über das Wochenende hat der amerikanische Hohe Kommissar McCloy betont, daß es im Falle eines sowjetischen Angriffs auf die Bundesrepublik schwer wäre, den Deutschen das Recht und die Mittel zur Verteidigung ihrer Heimat zu verweigern. Über die Art dieser „Mittel“ schwieg sich McCloy jedoch aus und die Aufstellung deutscher Truppenkontingente hat er kategorisch verneint.

Fast gleichzeitig hat sich der ehemalige französische Ministerpräsident Reynaud in einer Rede in Frankreich dafür eingesetzt, den Deutschen im Bundesgebiet wenigstens die Aufstellung militärischer Einheiten in der Stärke zu gestatten, wie sie die Ostzone aufweist.

Was kann Deutschland tun?

Obwohl das amtliche Bonn vor allem den Vorschlägen Reynauds mit starker Zurückhaltung begegnet, hat die Äußerung des Bundesjustizministers Dr. Dehler einiges Aufsehen erregt, der — unter gewissen Voraussetzungen — die Frage der Aufstellung von 30 deutschen Divisionen anschnitt. Dehler wies in einem Gespräch mit einem Korrespondenten einer großen westdeutschen Tageszeitung darauf hin, daß — falls die Alliierten auf einer deutschen Beteiligung an der Verteidigung der Bundesrepublik bestehen sollten — mindestens 30 deutsche Divisionen notwendig wären. Er fügte hinzu, daß diese Einheiten in einem derartigen Fall möglichst bald aufgestellt werden müßten, da es sonst zu spät sei.

Alliierte Verantwortlichkeit

Der Deutschland-Union-Dienst der CDU/CSU rufte in einem Kommentar zu den Äußerun-

gen McCloy und Reynauds in Erinnerung, daß der Bundeskanzler stets die Alliierten für die Sicherheit Deutschlands verantwortlich gemacht habe. Er stellt zu McCloy's Bemerkung über die Verteidigung der Heimat die Frage, was denn Deutsche im Falle einer Aggression tun könnten. Man könne nur hoffen, führt der DUD fort, daß die USA aus der Entwicklung in Korea Lehren gezogen haben, die der Verteidigung Europas zugute kommen.

Von amtlicher britischer Seite in Bonn wurde ergänzend betont, daß die Frage einer Remilitarisierung Westdeutschlands nicht auf der Tagesordnung der Londoner Atlantikpakt-Konferenz stehe. Auch die amtlich ablehnende Einstellung der französischen Regierung gegenüber dem Gedanken einer westdeutschen Armee hat sich — wie unterrichtete Kreise in Paris unterstrichen — nicht geändert. Man betont, Frankreich halte nach wie vor auch die Kontrolle über die deutsche Schwerindustrie für notwendig. Politische Kreise in Paris lehnten es ab, zu der Äußerung des amerikanischen Hohen Kommissars John McCloy Stellung zu nehmen, daß es schwierig sein würde, den Deutschen im Falle eines Angriffs das Recht der Selbstverteidigung zu verweigern.

Deutsche Verteidigung befürwortet

Washington (UP). Kreise, die dem außenpolitischen Ausschuss des amerikanischen Senats nahestehen, äußerten soeben, sie seien davon überzeugt, daß mehrere Ausschußmitglieder die Aufstellung gewisser deutscher Verteidigungstruppen befürworten, vorausgesetzt, daß dieser Schritt von anderen westlichen Regierungen als politisch tragbar angesehen werde. Diese Äußerungen wurden laut, nachdem Außenminister Acheson dem außenpolitischen Senatsausschuss in einer Gesamtsitzung einen detaillierten Bericht über die Weltlage gegeben hat.

Gefährliche Zuspitzung in Korea

Südkoreanischer Vormarsch der Nordkoreaner im Ellimpo - Hafen Mokpo besetzt

Tokio (ZSH). Die nordkoreanischen Kommunisten haben die Absicht, im Westen des südkoreanischen Kriegsschauplatzes schnell vorzudringen und dort wichtige Zentren zu besetzen, erstaunlich rasch verwickelt. In wenigen Tagen gelang ihnen die Eroberung einer Reihe bedeutender Knotenpunkte.

Nach neuesten Meldungen haben sie den südkoreanischen Hafen Mokpo eingenommen. Dieser Hafen liegt etwa 60 Kilometer südwestlich von Kwangju im südwestlichen Zipfel der Halbinsel Korea und war eine bedeutende südkoreanische Marinebasis. Weiter östlich im Lauf der letzten Tage die Städte Nonsan und Tschonju in nordkoreanische Hände. Bei Kwangju vereinigen sich einzelne vorstoßende nordkoreanische Truppen und gelangten sehr schnell in die Gegend von Imsil, Namwon und Mokpo. Daß durch das schnelle Vorgehen der Nordkoreaner im Westabschnitt die amerikanische Verteidigungslinie ernsthaft bedroht wird, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Man rechnet damit, daß die Nordkoreaner sich nach der Besetzung der Südküste Koreas nach Osten wenden werden.

Weitere Schwierigkeiten

Aber auch an den anderen Frontabschnitten sind die Verteidiger Südkoreas neuerdings wieder in erhebliche Schwierigkeiten geraten. So wird gemeldet, daß die Einheiten der



Südkorea mit Hafen Mokpo

ersten amerikanischen Kavalleriedivision im Raum von Yongdong neuerdings der Gefahr ausgesetzt sind, von den Nordkoreanern eingeschlossen zu werden. Divisionskommandeur Generalmajor Guy betonte, daß die „Lage sehr ernst“ sei. Die amerikanischen Truppen haben alle Hände voll zu tun, um in erbitterten Gefechten die nordkoreanischen Verbände abzuwehren. Vielfach ist es so, daß Freischärler den Amerikanern in den Rücken fallen, während die nordkoreanischen Einheiten an der ganzen Front angreifen. Ununterbrochen versuchen die Kommunisten, die Flanken der amerikanischen Linien zu umgehen. Pausenlos drücken sie mit Artillerie, Panzern und Infanterie gegen die amerikanische Front. Nachdem die amerikanischen Truppen in einem 14tägigen Kampf erst am Sonntag die Nordkoreaner abgewehrt hatten, sollte in den frühen

Stunden des Montag eine amerikanische Gegenoffensive geführt werden. Auch hier kamen die Nordkoreaner den Amerikanern zuvor, indem sie schon im Morgengrauen mit überlegenen Kräften so gegen die amerikanischen Linien anstürmten, daß die Amerikaner verzwweifelt um jedes Schützenloch kämpfen mußten. An der Mittelfront sind die südkoreanischen Truppen erneut zurückgegangen. Yongdok soll mehrmals den Besitzer gewechselt haben, sich nunmehr aber doch noch in südkoreanischem Besitz befinden.

US-Schiffe im Gelben Meer

Amerikanische Kriegsschiffe haben die Südküste Koreas umfahren und sich in das Gelbe Meer begeben, wo sie gegenwärtig entlang der koreanischen Westküste patrouillieren. Bisher beschränkte sich die Tätigkeit der amerikanischen Flotteneinheiten auf die Ostküste Koreas. Die Verlegung der Kriegsschiffe steht offensichtlich mit dem nordkoreanischen Vordringen entlang der Westküste in direktem Zusammenhang.

Ein Sprecher der Armee sagte, es gäbe keine Beweise dafür, daß asiatische Truppenteile der sowjetischen Armee in nordkoreanischen Uniformen in Korea kämpften. Es sei jedoch unverkennbar, daß die nordkoreanischen Truppen eine „ausgezeichnete Ausbildung“ erhalten hätten.

Gegenangriff im Herbst?

Ein hoher amerikanischer Offizier vertrat die Ansicht, daß General MacArthur eine Großoffensive gegen die Nordkoreaner schwerlich vor Beendigung der Regenperiode, das heißt vor dem Herbst starten könne. Die Hauptaufgabe der Truppen bestehe im Augenblick darin, ein genügend großes Gebiet auf der koreanischen Halbinsel zu halten, um den notwendigen Nachschub an Truppen und Material für eine solche Gegenoffensive zu sichern. Es sei damit zu rechnen, daß die amerikanischen Hauptkampflinien in den nächsten Wochen stabilisiert werden können.

Indien versucht es weiter

Eine neue Korea-Note an Moskau

London (UP). Die indische Regierung setzt, wie verlautet, ihre Bemühungen fort, den Korea-Konflikt innerhalb der UN zu schlichten. In diesem Zusammenhang soll der indische Hohe Kommissar in London, Menon, dem Sowjetbotschafter in England eine neue Note des indischen Ministerpräsidenten Nehru zur Weiterleitung nach Moskau übermittelt haben. Nehru, so wird behauptet, habe den Eindruck, daß die Sowjetregierung eine Lösung der koreanischen Frage innerhalb des Sicherheitsrates anstrebe.

Sabotage in Portsmouth. Ministerpräsident Attlee teilte im Unterhaus mit, die Explosion im Hafen von Portsmouth vor zwei Wochen sei durch Sabotage verursacht worden. Dabei seien acht mit Munition beladene Leichter der Seestreitkräfte zerstört worden.

Wiederaufrüstungsfragen

Was ist mit Deutschland geplant?

Kaum ein Land der Welt beschäftigt sich gegenwärtig nicht mit Wiederaufrüstungs- und Landesverteidigungsfragen. Das Thema steht im Vordergrund aller Erörterungen und Sorgen der Staatsoberhäupter. Wie kaum zuvor blickt man überall nach den Möglichkeiten und Waffen, um jeder etwaigen Aggression von vornherein jede Chance zu nehmen. Mit besonderer Spannung sieht man in den nächsten Tagen der Aufrüstungsdebatte im englischen Unterhaus entgegen. Ebenso interessant ist, daß sich die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Absicht tragen soll im Rahmen der nunmehr beginnenden Erörterungen des nordatlantischen Verteidigungsrates die Einbeziehung des deutschen Rüstungspotentials in die westliche Verteidigung zur Debatte zu stellen. Immer und immer wieder kommt man also beim Thema der westlichen Verteidigungsmöglichkeiten auf Deutschland zurück. Man spürt, daß Deutschland auch in dieser Hinsicht ein wichtiger Faktor sein könnte. Aber von jeder Klärung ist man nach wie vor sehr weit entfernt. Das ist die gegenwärtige Lage, soweit Deutschland zur Debatte steht, und man kann Bundesminister Storch nur zustimmen, wenn er dieser Tage die Frage stellte, wer eigentlich für Deutschlands Sicherheit Sorge und diese Frage mit der Feststellung beantwortet, daß diejenigen, die die Verantwortung für die Verhältnisse in Deutschland übernommen hätten, sich auch verpflichtet fühlen müßten, für die Sicherheit Westdeutschlands zu sorgen, die die Bundesregierung nicht garantieren könne.

Unter der Überschrift „Remilitarisierung anders gesehen“, befaßt sich mit dem Thema auch der UP-Korrespondent Wilber. „In diplomatischen Kreisen Washingtons“, so schreibt er, „gingen Berichte ein, nach denen Westdeutschland nunmehr einer Remilitarisierung nur zögernd zustimmen würde, selbst wenn es von den Alliierten dazu ermächtigt werden sollte. Es besteht jedoch noch keine Klarheit darüber, auf was diese ablehnende Haltung zurückzuführen ist, sei es, daß sie aus einem Gefühl der Unsicherheit herrührt oder aber bezweckt, möglichst vorteilhafte Bedingungen von den Alliierten zu erhalten, wenn schon an eine Remilitarisierung gedacht werde.“

Alle diese Berichte lassen das Problem jedoch nach dem Kriegsausbruch in Korea von einer anderen Seite her an Bedeutung gewinnen. Vor dem Ausbruch des Korea-Konfliktes lag die Betonung, wenn man von Remilitarisierung sprach, immer darauf, was für Probleme sich für die Alliierten ergäben, wenn Deutschland auf eine Remilitarisierung hinarbeite. Heute nun werden zum erstenmal Andeutungen laut, wonach die Deutschen eine Remilitarisierung ja nur unter gewissen Bedingungen wünschen könnten. Etnmal führt man diese ablehnende Haltung auf ein Gefühl der Unsicherheit zurück. Danach sollen die Stellen, die die Remilitarisierung ablehnten, der Meinung sein, daß man im Falle einer östlichen Invasion einen besseren Ausgangspunkt für Verhandlungen mit der Sowjetunion habe, wenn Deutschland nicht remilitarisiert sei. Diese Befürchtung gründe sich natürlich auch auf die Annahme, daß die Atlantikmächte Westeuropas in einem künftigen Kriege nicht halten könnten.

Allein die Tatsache, daß solche Ansichten in Westdeutschland vertreten werden, lassen einige diplomatische Stellen aufhorchen — Stellen, die noch vor einigen Monaten geacht hätten, wenn man ihnen gesagt hätte, Bonn werde ein Angebot auf Remilitarisierung nicht sofort annehmen.

Daraus ergebe sich für die westlichen Alliierten die Aufgabe, die Zweifel in Deutschland davon zu überzeugen, daß Westdeutschland tatsächlich von den Alliierten verteidigt wird.

Was die Annahme betrifft, die Deutschen wollten durch ihre zögernde Haltung günstige Bedingungen herauszuschlagen, so haben sich einige Leute in Washington schon über diese möglichen „Bedingungen“ Gedanken gemacht. Die erste Forderung soll darin bestehen, daß die deutsche Armee allen anderen westeuropäischen Armeen gleichgestellt werde. Zweitens werde verlangt, daß nach einem alliierten Siege nach einem möglichen dritten Krieg Deutschlands Vorkriegsgrenzen wiederhergestellt werden. Drittens werde die Entlassung einiger prominenter Gefangener in Landsberg gefordert und viertens endlich sollen die Westmächte die westdeutsche Armee finanzieren.

Nach wie vor wird jedoch offiziell darauf hingewiesen, daß keine der oben angeschnittenen Fragen mit der Bonner Regierung besprochen wurde und daß überhaupt die Er-

laubnis für die Aufstellung einer deutschen Armee höchst fraglich erscheine.

Andere Berichte hingegen sprechen dafür, daß sogar die Franzosen — in der letzten Zeit immer wieder als diejenigen hingestellt, die am schwersten von der Notwendigkeit einer deutschen Armee zu überzeugen seien — sich der Erörterung der Frage einer deutschen Anteilnahme an der westeuropäischen Verteidigung zugänglich zeigen.

SED folgt russischem Vorbild Ende des Parteitag in Berlin

Berlin (UP). Der SED-Parteitag wurde mit der Wahl des Zentralkomitees abgeschlossen. Zum Vorsitzenden des Zentralkomitees wurden Pieck und Grotesohl gewählt. Der Generalsekretär wird jedoch erst am Dienstag gewählt werden. Der Parteitag nahm einstimmig neue Statuten an. Diese bolschewistische Prinzipien zugrundeliegenden. Ferner nahm der Parteitag u. a. einstimmig einen Fünfjahresplan für die Ostzone an. Wie weiter berichtet wird, wurde ein SED-Manifest angenommen, in dem das deutsche Volk aufgefordert wird, sich für Frieden und Freiheit sowie den Abzug der Besatzungstruppen einzusetzen. 31 Mitglieder des alten Parteivorstandes wurden in den Zentralschuß nicht übernommen, darunter der Leiter des Informationsamtes der Ostzone, Eisler. In einem Schlußwort betonte Pieck, daß Berlin mit Hilfe des Fünfjahresplanes wieder aufgebaut werde, „schöner als jemals zuvor, als Deutschlands Hauptstadt“. Der Wiederaufbau Deutschlands hänge von der Zerschlagung der amerikanischen Kriegstreiber-Pläne in Europa ab.

Zum Abschluß des Parteitages fand im Berliner Lustgarten eine Massenversammlung mit Vorbeimarsch von Ostsektor-Betrieben und Volkspolizei statt, in deren Verlauf verschiedene internationale Kommunistenführer sprachen. Pieck sprach dabei wiederum das Schlußwort mit einem „Go home am!“.

Durchsichtige „Flüsterpropaganda“ Berlin (UP). Maßgebliche Persönlichkeiten der SED sollen nach Mitteilung zuverlässiger Kreise die kommunistische Partei in Westdeutschland angewiesen haben, eine Art „Flüsterpropaganda“ zu inszenieren, mit dem Zweck, Deutschland im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und den westlichen Alliierten neutral zu halten. Mit Hilfe der „Flüsterpropaganda“ soll der westdeutschen Bevölkerung klargemacht werden, daß sie nicht mit Gnade zu rechnen habe, falls die Westmächte gegen die Sowjetunion unterstütze. Im Falle der Neutralität jedoch, könnte sie trotz des Durchmarsches sowjetischer Truppen damit rechnen, geschont zu werden.

Belgien einigermaßen beruhigt Viele Ovationen, nur kleine Zwischenfälle. Brüssel (UP). In Brüssel herrschte nach der Ankunft König Leopolds vollkommene Ruhe. Die Sozialisten haben keinen Generalstreik proklamiert. Nur die Kommunisten haben zu Demonstrationen gegen den König und die „amerikanische Aggression in Korea“ aufgerufen. Der König, der das Schloß bisher nicht verlassen hat, begab sich dreimal an das große Eisentor, wo sich eine große Menschenmenge versammelt hatte, die ihm Ovationen bereitet. Der König war von seinen beiden Söhnen begleitet, als er sich zum Tor begab.

In einigen Brüsseler Kinos kam es zu kleineren Zusammenstößen zwischen Anhängern und Gegnern des Königs, als seine Ankunft in der Wochenschau gezeigt wurde. Die Polizei wurde herbeigerufen, als eine kleine kommunistische Gruppe in der Innenstadt demonstrieren wollte. Im südbrüsseler Industriegebiet sind rund 6000 Arbeiter aus Protest gegen die Rückkehr König Leopolds in einem 24stündigen Streik getreten.

Am Montag empfing König Leopold den amtierenden Ministerpräsidenten Davignon. Unterrichtete Kreise wollen wissen, Leopold habe mit dem Regierungschef die Möglichkeiten der Rückkehr von Prinzessin de Bethy, seiner Gattin, aus der Schweiz besprochen. Im Verlauf der Kundgebungen gegen die Rückkehr des Königs wurde am Montag in dem Wohnviertel einiger Anhänger Leopolds in Brüssel eine Bombe geworfen, die zwar Sachschaden anrichtete, aber kein Menschenleben forderte. Auch sonst kam es zu kleinen Zwischenfällen. Inzwischen vollzieht der König seinen ersten diplomatischen Akt seit 1940. Er beauftragte Außenminister van Zeeland, der kanadischen Regierung sein Beileid zum Ableben des früheren Premierministers Mackenzie King zu übermitteln.

Der Aktionsausschuß der Sozialistischen Partei Belgiens gab bekannt, daß es die Sozialisten „absolut“ ablehnten, mit König Leopold politisch zusammenzuarbeiten. Sie kündigten an, „aktiven Widerstand“ leisten zu wollen. In sozialistischen Kreisen wird jedoch erklärt, daß der Vorsitzende der Sozialistischen Partei, Buset, eine „revolutionäre Aktion“ gegen König Leopold befürworte, während Männer wie Spaak und der Vizevorsitzende Ansele darauf bestehen, daß alle Aktionen auf der Basis der Legalität bleiben und sich auf Aktionen im Parlament beschränken müßten, die mit wirtschaftlichen Streiks um höhere Löhne gekoppelt werden könnten.

Zusätzliche 10 Milliarden gefordert Truman ersucht um Billigung

Washington (UP). Präsident Truman ersuchte den Kongreß um die Bewilligung von 10 486 976 000 Dollar, um den Erfordernissen der Lage in Korea zu genügen und die Streitkräfte der USA auszubauen. In seiner Botschaft an den Kongreß hatte Präsident Truman bereits bekanntgegeben, daß er um diese Summe ersuchen werde. Die zehn Milliarden Dollar werden zusätzlich zu den 13,5 Milliarden Dollar für reguläre Verteidigungskosten aufgebracht.

Höchste Gefahr für Formosa

Kommunisten beschließen benachbarte Inseln - Invasionsflotte in Amoy

Taipeh, Formosa (UP). In militärischen Kreisen der chinesischen Nationalregierung auf Formosa wird erklärt, daß man jetzt mit einem Angriff auf die Insel rechnen müsse. Vier kommunistische Armeen seien an der gegenüberliegenden Küste in der Provinz Fukien zusammengedrängt.

Der Geheimdienst der chinesischen Nationalregierung habe Nachrichten erhalten, wonach auch in der Provinz Tscheking größere Truppenmassen stationiert seien. An der Küste seien neue Flugplätze errichtet worden, um den Angriff auf Formosa mit Unterstützung von Luftstreitkräften durchführen zu können.

Aufklärungsflugzeuge der siebenten amerikanischen Flotte patrouillieren jetzt über der Formosa-Strasse, während sich die nationalchinesischen Behörden auf Formosa anschicken, ihren Garnisonen auf der Inselgruppe der Quemoj- oder Kimmen-Inseln (große und kleine Quemoj-Insel) Hilfe zu schicken, seit zwei Tagen nehmen chinesische kommunistische Küstenbatterien die Inseln unter Feuer und in dem nahegelegenen Hafen soll eine Invasionsflotte für Formosa bereitstehen. Die zwei kleinen Inseln sind das einzige Territorium, das außer Formosa selbst, noch in der Hand der Tschiangkai-schek-Regierung ist. Die siebente amerikanische Flotte hat bekanntlich auf Befehl Präsident Trumans den Schutz vor Formosa übernommen. Die Nationalregierung in Taipeh wurde aber ausdrücklich „erlaubt“, keine Kampfhandlungen mehr gegen das kommunistische China zu unternehmen.

Oberst Viktor Hu vom nationalchinesischer Verteidigungsministerium erklärte nun, daß nationalchinesische Luft- und Seestreitkräfte in Aktion treten würden, wenn die kommunistische Invasion der Kimmen-Inseln beginne. Sprecher des amerikanischen Verteidigungsministeriums in Washington, machten keine Angaben darüber, ob amerikanische Kriegsschiffe in den Kampf eingreifen würden, falls die Quemoj-Inseln angegriffen würden. Sie betonten aber, daß das Ersuchen Präsident Trumans um Einstellung der nationalchinesischen Aktionen nichts enthalte, was die Nationalchinesen im Falle des Angriffs auf die Inseln an der Verteidigung hindere.

Generallieutenant Tschiangkai-schek hat zwei Kanonenboote in die Gegend der Kimmen-Inseln entsandt, um einen Invasionsversuch zurückzuschlagen. Die Flotte und Luftstreitkräfte haben den Befehl erhalten, alles zu tun, um die erfolgreiche Verteidigung der Insel zu ermöglichen. „Wenn die Kimmen-Inseln angegriffen werden, so ist es der Auftakt des Angriffs auf Formosa“, sagte ein Sprecher der Regierung.

Das amerikanische Außenministerium geht zu erkennen, daß die 7. amerikanische Flotte im Falle eines Angriffes der chinesischen Kommunisten auf die Quemoj-Inseln, die unmittelbar vor der Küste des chinesischen Festlandes liegen, nicht eingreifen werde. Ein Sprecher der Regierung sagte, daß Präsident Truman in seiner Erklärung vom 27. 7. 1950 ausdrücklich von Formosa und den nahe bei Formosa liegenden Pescadores-Inseln sprach, die die chinesischen Kommunisten nicht angreifen könnten, ohne dadurch automatisch amerikanische Kriegsschiffe zum Eingreifen zu zwingen. Die Quemoj-Inseln liegen über 170 km westlich von Formosa fast in der Bucht des Hafens von Amoy und würden als Teil des chinesischen Festlandes angesehen werden.

Sitzung des Sicherheitsrates beantragt Eine Forderung der Vereinigten Staaten

Lake Success (UP). Die Vereinigten Staaten haben den formellen Antrag gestellt, den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zu einer Sitzung einzuberufen.

Der erste umfassende Bericht General McArthur über die Kämpfe in Korea soll am Dienstag dem Sicherheitsrat vorgelegt werden. In den darauffolgenden Besprechungen soll ein Modus gesucht werden, der den Sicherheitsrat die Fortführung seiner Arbeit ermöglicht, wenn die Sowjetunion sich weigern sollte, den ihr im August turnusmäßig zustehenden Vorsitz zu übernehmen.

Londons Korea-Gesandter in Sicherheit. Der frühere britische Gesandte in Süd-Korea, Holt, teilte mit, daß er sich in der Nähe der nordkoreanischen Hauptstadt Pyongyang in Sicherheit befindet.

Wieder Luftschuttschulen in England. Die britische Regierung hat die Zivilverteidigungsschulen wieder eröffnet, die unter anderem Ausbilder für den Luftschutz und die Atomkriegsverteidigung instruieren.

Anwanderungskonferenz in Paris. Eine Konferenz zur Behandlung des europäischen Auswanderungsproblems wurde in Paris eröffnet. Die Besprechungen wurden von der amerikanischen, britischen und französischen Regierung einberufen.

Immer wieder unbekannte U-Boote gesichtet. Ein Fischer meldete dem Atlantik-Hauptquartier der amerikanischen Marinestreitkräfte, er habe in der vergangenen Woche vor der Cape Breton Insel das Periskop eines Unterseebootes gesichtet, das seinem Fischerkutter mehrere Minuten lang gefolgt sei, ehe es untertauchte.

Netz von Sowjetagenten in Westdeutschland

Sensationelle Mitteilungen über kommunistische Spionage- und Sabotagetrupps

Stuttgart (UP). Eine sensationelle Mitteilung über die Organisation kommunistischer Spionage- und Sabotagetrupps in der Bundesrepublik machte der eine Vorsitzende der Deutschen Eisenbahnergewerkschaft, Jahn, auf dem 21. Kongreß der ITP (Kongreß der internationalen Transportarbeiter) in Stuttgart.

Jahn sagte, die Infiltration von Sowjetagenten in die Bundesrepublik habe ein derartiges Ausmaß angenommen, daß es höchste Zeit sei, während die Stimme zu erheben. Er sei im Besitz einer Liste, auf der 25 Sowjetagenten verzeichnet seien. Diese hätten den Auftrag, an westdeutschen Eisenbahnknotenpunkten „militante Sabotagetrupps“ zu organisieren, die im Falle einer Auseinandersetzung zwischen Ost und West aktiv werden sollten. Das geistige Zentrum dieser Gruppe sei in Frankfurt, während sich das organisatorische in Düsseldorf befinde. Die wichtigsten Tätigkeitsgebiete der Truppe würden durch das Ruhrgebiet mit Schwerpunkten Dortmund und Essen, durch Bayern mit Schwerpunkt München, Rothenburg und Dinkelsbühl sowie an der Küste durch Bremen und Oldenburg gekennzeichnet. Außerdem würden Sabotageakte längs des Eisenbahnvorhangs von Lübeck bis Coburg vorbereitet. Die Verbindungen zwischen der Zentrale in der Ostzone und den Agenten in Westdeutschland liefen über Konstanz und die Schweiz.

Jahn sagte nach seiner Rede gegenüber der UP, er könne die Namen der 25 Agenten nicht herausgeben. Auch über die Quellen, aus denen er seine Kenntnisse habe, wolle Jahn keine Auskunft geben. Er meinte jedoch, es seien natürlich noch viele andere Spione und Agenten der Sowjets in Westdeutschland tätig.

Anschließend unterbreitete Jahn dem ITP-Kongreß einen Antrag, in dem die ITP aufgefordert wird, zu erklären, daß die deutschen Gewerkschaften im Kampf gegen den Kommunismus der Unterstützung aller auf dem Kongreß vertretenen Gewerkschaften sicher sind. Über den Antrag wird später abgestimmt werden.

Ehrentag für Landtagspräsident Keil Landtag und Regierung würdigen seine Verdienste

Stuttgart (Zwb). Zur Feier des 80. Geburtstages des württemberg-badischen Landtagspräsidenten, Wilhelm Keil, hatten sich am Montagvormittag im Landtagsgebäude neben den Mitgliedern der Regierung und des Landtags von Württemberg-Baden Staatspräsident Dr. Müller von Württemberg-Hohenzollern, die Landtagspräsidenten der Länder der Bundesrepublik, der ehemalige württembergische Staatspräsident Heber, Oberbürgermeister Dr. Klett, sowie die Vertreter der Hochschulen und Landeskirchen versammelt.

Der erste stellvertretende Präsident des Landtags, Abgeordneter Henry Bernhard (DVP), würdigte die Arbeit von Wilhelm Keil für Parlament und Volk. Abgeordneter Bernhard teilte mit, daß der Landtag beschlossen

habe, Wilhelm Keil von dem Stuttgarter Maler Professor Sohn porträtieren zu lassen. Das Bild soll im Landtag aufgehängt werden. Bernhard verlas sodann einen Glückwunschbrief des Bundespräsidenten Heuss aus Winterthur in der Schweiz. Professor Heuss nennt Wilhelm Keil „Erinnerungen eines Sozialdemokraten“ eine wichtige Dokumentation der Zeitgeschichte und ein Selbstporträt von besonderer Wahrheit und Klarheit. Die Formulierung von Professor Heuss, daß Wilhelm Keil ein Mann der Ordnung sei, der auch einer leisen Pedanterie den Hauch der Anmut zu geben vermöchte, wurde von den Versammelten mit schmunzelndem Beifall aufgenommen.

Als Vertreter des noch immer kranken Ministerpräsidenten Meier feierte Justizminister Beyerle die Verdienste, die Keil seit Jahrzehnten um seine Wahlheimat erworben habe. Auch der politische Gegner sei davon überzeugt, so sagte Dr. Beyerle, daß es Wilhelm Keil stets nur um die Sache und das Gesamtwohl gegangen sei. Im Namen aller Fraktionen beglückwünschte der Fraktionsvorsitzende der CDU, Wiedemeier, das Land Württemberg-Baden zu einem so erfahrenen und unermüdeten tätigen Präsidenten des Landtags.

Für die Präsidenten der westdeutschen Landtage übernahm der bayerische Landtagspräsident Dr. Stang eine künstlerisch gestaltete Glückwunschadresse. Er feierte Keil als Mentor im Kreise der Landtagspräsidenten.

Landtagspräsident Keil dankte für die Glückwünsche, die ihm „aus einem kalendermäßigen Anlaß“ überbracht worden seien, in einer kurzen Ansprache, die von Ehrlichkeit und Humor gekennzeichnet war. In Anspielung auf die Würdigung seines Lebenslaufs sagte der mit einer roten Nelke geschmückte Jubilar, er vermöge sich des Vorgangs bei seiner Geburt nicht mehr zuverlässig zu erinnern. Er möge ihm dabei so ergegangen sein, wie bei dieser Feier: beide Male sei er nicht gefragt worden. Bei dieser Feier sei eine Diskrepanz zwischen Würdigung und Leistung entstanden. Wilhelm Keil nannte als für sein Leben maßgebend seinen Sinn für Ordnung und Arbeit. Er schilderte, wie er als junger Handwerker mit seinem Dorfschulwissen in den Kampf für eine neue soziale Gerechtigkeit eingetreten sei. Der wechselvolle Ablauf der Geschichte habe ihn nicht zum berühmten, sondern nur zum stillen Manne werden lassen. Er gab das Gelobnis ab, den Rest seines Lebens unter das Belohnnis für Freiheit und Frieden zu stellen.

Ehrenbürger von Ludwigsburg Die Stadt Ludwigsburg hat Wilhelm Keil das Ehrenbürgerrecht verliehen. Im Ehrenbürgerbrief heißt es, daß Keil nach dem totalen Zusammenbruch im Jahre 1945 die aufbauwilligen Kräfte um sich gesammelt und damit der Stadt hervorragende Dienste geleistet habe. Außerdem wurde eine neue Straße in Ludwigsburg Wilhelm-Keil-Straße benannt.

Koalitionspläne mit Neofaschisten?

De Gasperi rechnet mit Wachsen des MSI Rom (UP). Der Fraktionsführer des neofaschistischen MSI (Ital. Sozialbewegung), Petrez, wurde aus dem zentralen Exekutivkomitee der Partei ausgeschlossen, nachdem er in der letzten außenpolitischen Debatte für die Regierung gestimmt hatte. Vor einer Woche schon war der MSI-Abgeordnete Mileville aus dem Parteirektorium ausgeschieden. Politische Beobachter erklären, daß der christlich-demokratische italienische Ministerpräsident De Gasperi eine Erhöhung der zukünftigen Stärke des MSI erwarte und den beiden MSI-Abgeordneten daher den Eintritt in seine Koalition vorgeschlagen habe. Von den Anhängern des MSI sei die Haltung der zwei Politiker aber scharf angegriffen und abgelehnt worden.

Atlantikkonferenzen beginnen Thema: Wiederaufrüstung des Westens

London (ZSH). Der ständige Ausschuß des Atlantischen Rates, der in London zusammentritt, wird über die Pläne zur Beschleunigung der Wiederaufrüstung des Westens beraten. Diplomatische Korrespondenten berichten, einer der Hauptzwecke der Konferenz werde es sein, festzustellen, wie die Industrieproduktion der Mitgliedstaaten ohne übermäßige Belastung der Wirtschaft militärische Zwecke zugeführt werden kann. Militärische Beobachter äußerten, die westeuropäischen Staaten seien zur Zeit nicht in der Lage, mehr als 15 Divisionen zusammenzustellen. Über schwere Panzer verfügten sie nicht. Die Sowjetunion hingegen habe 200 oder noch mehr Divisionen im Osten bereit.

Unruhen in der Ukraine

Frankfurt (UP). In dem Gebiet von Proskurov und in mehreren Kolchosen des Winnizgebirges ist es in der vergangenen Woche laut einem von der Rhein-Neckar-Zeitung abgebrachten Bericht von Radio Kiow zu Plünderungen der Getreidetransporte staatlicher Silos und zum Widerstand gegen die Staatsgewalt gekommen. Staatsfeindliche Banditen hätten in den Kollektivwirtschaften den Versuch unternommen, die Kolchosbauern gegen den geplanten Zusammenschluß der kleinen Kolchosen zu großen Kollektivwirtschaften aufzuwiegen und sie zum Raub sozialistischen Eigentums anzuführen. Mehrere „pflichtgetreue sowjetische Menschen“ seien hierbei verletzt worden, und erst nach Eintreffen der Sicherheitsorgane sei es gelungen, wieder Herr der Lage zu werden.

Auch Marionetten müssen flüchten

Lüneburg (UP). Der Inhaber des bekannten „Richters Marionettentheater“ aus Torgau, Richter, ist mit einem Wohnwagen, sämtlichen Marionetten und Requisiten sowie sieben Familienangehörigen über die Zaungrenzen in westdeutsches Gebiet geflüchtet und wurde durch das Flüchtlingsdurchgangslager Uizen-Boldrumm dem Land Niedersachsen zugewiesen. Wie Richter erklärte, sollte er Mitglied der SED werden. Als er dies ablehnte, sollte er für die Volkstheater spielen. Er lehnte auch dies ab und hielt es dann für ratsam, im Bundesgebiet Zuflucht zu nehmen.

Neuartiges „V“-Geschöß in der Luft

Coca/Florida (UP). Zum ersten Male wurde in den USA ein ferngelenktes Raketen Geschöß abgefeuert, das mit einer Geschwindigkeit von fast 6000 st/dm in der Horizontale in östlicher Richtung Amerika verließ und über den Atlantik dahinstrazte. Das Geschöß — eine deutsche V-Waffe mit einer in den USA entwickelten Zusatzrakete — wurde zunächst senkrecht in die Höhe geschossen. Als das Geschöß etwa 15 km von der Erde entfernt war, wurde es von amerikanischen Technikern auf drahtlosem Wege in die Horizontale Lage gebracht, um dann in östlicher Richtung über eine Seestrecke zu fliegen, die vorher von amerikanischen Marineverbänden und Aufklärungsflugzeugen „gesichert“ worden war. Das Unternehmen soll eine „voller Erfolg“ geworden sein, nachdem ein erster Versuch vor einigen Tagen fehlschlagen war. Damals hatte die Raketenladung nicht funktioniert. Turner betonte, daß das Raketen Geschöß in der Lage sei, jede Art der gegenwärtig verfügbaren zerstörenden Materialien einschließlich einer Atombombenladung mit sich zu führen.

Glaubt die empörte Welt...?

Vom koreanischen Kriegsschauplatz trafen in letzter Zeit wiederholt Meldungen über unmenschliche Behandlung von Kriegsgefangenen durch die Nordkoreaner ein. Ein Leser der bekannten Schweizer Zeitung „Die Tat“ griff diesen Fall auf und schrieb: „Selbstverständlich ist die Empörung über dieses Mißbehaltung der elementarsten Kriegsgesetze hecht. Gleichzeitg drängt sich aber die Frage auf: Was hat diese „empörte“ Welt eigentlich erwartet? Sie kennt ja diese Methoden zur Genüge, und zwar seit 1940, d. h. seit der Besetzung der polnischen Ostprovinzen, seit dem Massenmord an polnischen Offizieren in Katyn, seit der Gleichschaltung des Baltikums und den nachfolgenden Deportationen nach dem Hohen Norden und Zentralasien. Diese „empörte“ Welt wußte und weiß heute noch alles, will aber nichts wissen.“

Glaubt denn diese „empörte“ Welt, daß die Kommunisten in Korea mordergütige Kriegsgefangenenlager errichten, die Delegierten des Genfer Roten Kreuzes empfangen und die Kriegsgefangenen nach den internationalen Regeln behandeln werden? Oder ist die westliche Welt empört, weil es diesmal ihr an den Krug geht, während Polen, Finnland, das Baltikum usw. weit vom Geschütz lagen?

Aus der Stadt Ettlingen

Diese Spatzen

Sie seien ganz ausgerottet, bei allen Nachstellungen mit Floberts und Spatzenfallm und einem Kopfpfeil - sollte man meinen. Aber: „Je schlimmer die Hatz, je größer der Spaß beim Spatz“ scheint mir. Jetzt kommen sie gar zu einer Stipvisite zu mir in meine Stube. Das ist nun doch die Höhe. Mein ohnehin seltener Mittagschlaf ist dahin. Wenigstens scheint es bei dem frechen Vögelchen noch eine strenge Moral zu geben, mein Besuch weist sich nämlich als Ehepaar aus. Wie ich vom Geschwirr ihrer Flügel aufgedreht um mich schau, sitzen sie da soebenvergügl auf dem Radioapparat und - schnäbeln. Kann es bei Spatzens eine bessere Legitimation geben? Das Glas einer Photographie neben dem Plüschstuhl Herrn Spatz sein Ebenbild entgegen, sein Gefieder sträubt sich, er will den vermeintlichen Nebenbuhler mutig angehen. Frau Spatz sagt, wie es mir scheint sehr belustigt, zum aufgeregten Tum ihres Gemahls hin findet es langweilig und dreht ab. Ein Hüpfen und sie setzt sich auf eine Ausgabe von Thomas Manns „Dr. Faustus“, auf dem Rauchtisch. Herr Spatz hat eingesehen, daß der Nebenbuhler hinter dem Glas nicht zu erreichen ist, er gesellt sich zu seiner besseren Hälfte auf Dr. Faustus. Ob die beiden etwas davon verstehen? Ich vermute nicht, denn sonst hätten sie nicht beide zugleich ihre deutlich sichtbaren Klexographien auf den Gedanken des geschelten Mannes hinterlassen. Eben überschlage ich im Gelate die Summe von zehn Pfennig, die zu verdienen sich mir da anbietet und tue einen Sprung zum Fenster, es zu schließen und die Herrschaften zu fangen. Aber - ein erschreckter Pieper bellerschreit, Flügel schlägt schwirren mir um die Ohren und fort ist die Prämie.

Die Albtaillandschaft im hohen Sommer

Mittsommersonne liegt glühend auf den dunklen Bergwäldern des Albtales. Die Bergdörfer, in lichten Wiesengrün gebettet, sind von hohen schwarzen Wäldern umrauscht. Über den Getreidefeldern klingen die Sosen, tönt das Rattern der Mähmaschinen. Erntezit ist die Zeit mühevoller Arbeit, aber auch die Zeit tiefster Beglückung und freudvollen Schaffens. Wenn die scharfen Sosen durch den Weizen rauschen, wenn die Mähmaschine die Halme schneidet, dann weiß der Bauer, daß nunmehr die Anstrengungen und Mühen, die Sorge und die Hoffnung eines ganzen Jahres ihren Lohn finden. Vorausgesetzt allerdings, daß das Getreide ungefährdet die Scheunen erreicht. Und darum gehen in dieser Zeit immer wieder unzählige besorgte Blicke zum Himmelszelt, ob es Anzeichen eines Unwetters erkennen läßt, oder ob es weiterhin Klarheit verheißt, damit der Erntesegen der Erde ungehindert unter dem schützenden Dach geborgen werden kann.

In langen Reihen stehen die Garben auf den Feldern. Es ist ein stolzer Anblick. So schön und eindrucksvoll die wogenden Getreidefelder auch sein mögen, der Anblick der Garben ruft die Vorstellung wach von dem göttlichen Geschenk der goldgelben Frucht. Wie Sinnbilder des Lebens stehen sie da: aus der Erde gewachsen, zum Brot bestimmt und wieder Saatkorn gebend für künftige reiche Ernten.

CDU Ettlingen

Der Kreisvorstand des Sozialpolitischen Ausschusses der CDU hält am Dienstag, den 23. Juli, abends 18.45 Uhr eine Sitzung im Gasthaus zum „Hirsch“ ab.

Verkehrsunfälle im Landkreis gestiegen

Auch im Monat Juni 1950 ist die Zahl der Verkehrsunfälle im Landkreis Karlsruhe weiter angestiegen. Insgesamt wurden in diesem Monat 85 (im Vormonat 73) Verkehrsunfälle gemeldet, darunter 4 schwere, 16 mittlere und 65 leichte Verkehrsunfälle mit einem Gesamtschaden von rund 36.000 DM.

Es sind 1 Todesopfer und 63 Verletzte zu beklagen. Unfälle mit nur Sachschäden sind 38 verzeichnet.

Von den 85 Verkehrsunfällen lagen die Ursachen in 56 Fällen beim Kraftfahrzeug oder dessen Fahrer; davon entfallen u. a.:

33 Unfälle auf verkehrswidriges Verhalten (Nichtbeachtung der Vorfahrt, falsches Überholen, Einbiegen usw.), 9 Unfälle auf Alkoholeinwirkung, Übermüdung und Einschlagen des Kraftfahrers.

An nächster Stelle liegen die Radfahrur, die 18 Verkehrsunfälle verursacht haben.

Der Landkreis Karlsruhe verzeichnet nun im ersten Halbjahr 1950 insgesamt 290 Verkehrsunfälle, die 8 Todesopfer und 294 Verletzte forderten. Der Gesamtschaden aus diesen Unfällen beträgt rund 170.000 DM.

Die Flit-Mädel waren wieder da

Gestern nachmittag zogen wieder die bekannten Flit-Mädel durch die Stadt. Sie ahnten militärische Formen des Auftretens nach, um dafür zu werben, daß zur Bekämpfung der Insekten Flit verwendet wird. Man kann nur hoffen, daß es bei solchen harmlosen „militärischen“ Schauspielen bleibt und in Europa nicht nochmals gegen Menschen statt gegen Insekten geschossen wird.

Aus Steinbad am Freitag zurück

Die im Kindererholungsheim Steinbad bei Bonndorf (Schw.) untergebrachten Kinder aus dem Landkreis Karlsruhe kehren nach sechswöchentlicher Erholung am Freitag, 28. Juli, mit dem Zug D 171, Ankunft Karlsruhe Hbf. 15.29 Uhr, zurück.

SIBYLLA-KONZERT

JUNGER ETTLINGER KÜNSTLER

Der organisatorische Einfall, junge Ettlinger Künstler in den Dienst der städt. Bau-probleme zu stellen, wurde durch den guten Besuch des Konzerts voll bestätigt.

Auch der künstlerische Erfolg war durchaus befriedigend; die Aufforderung zur Mitwirkung kam ja überraschend für die studierende Jugend.

Irmeard Stähle, die ihre Ausbildung als Koloraturängerin abgeschlossen hat und nächsten Winter am Staatstheater volonteieren wird, hat ihr Können schon des öfteren bewiesen und durch ihre anmutige Eracheinung, ihren hübschen Sopran und ihren kultivierten Vortrag die Herzen der Zuhörer gewonnen. So gefiel sie auch diesmal besonders in der übermütigen Arie aus den „Lustigen Weibern“ und in den neckischen Pfälzer-Liedchen, von Charlotte Traxel mit guter Anpassung begleitet. Brahms verlangt eine stärker fundierte Stimme und stellt auch in der Begleitung ziemliche Anforderungen, die der jungen Spielerin schon einige Mühe machten.

Meta Lauringer, die wir beim Glockenbazar erstmals als Pianistin kennen gelernt hatten, zeigte in den beiden Brahms-Rhapsodien vertiefte Musikalität und guten Geschmack. Ihr Spiel hat männlich kraftvollen Einschlag, gepaart mit lyrischem Ausdruckvermögen. In der Architektur und großen Linie war die Wiedergabe nicht ganz überzeugend.

Der Geiger Hermann Bullinger zeigte weit fortgeschrittene geigerische Qualitäten. Das

Temperament und technische Können wären in einem andern Werk vielleicht besser zur Entfaltung gekommen, doch bewies die Wahl, daß H. Bullinger besonders auf die Erziehung eines schönen, warmen, makellosen Tones bedacht ist. Die Wiedergabe des berühmten langsamen Satzes aus dem e-moll-Konzert von Mendelssohn bedeutet für ein erstes Auftreten den Verzicht auf äußeren Effekt.

Ein echt musikalisches Talent von sprudelnder Lebhaftigkeit ist Sigrid Weber, die sich für den Abend allerhand Schwieriges ausgesucht hat: eine Schumann-Novette, 3 Chopin-Étuden, Ravel und Debussy. Für eine 17-Jährige ein erstaunlich vielseitiges Repertoire und eine respektable Gedächtnisleistung! Dabei ist die Technik immer sauber, wenn auch die Kraft der rechten Hand in Läufen und Passagen noch nicht durchhält.

Die „Wasserspiele“ von Ravel und die „Gärten im Regen“ von Debussy waren zwar überraschend brav studiert und gewiß geeignet, um damit zu glänzen, aber das, was sie zu den so reizvollen Impressionen macht, fehlte: die Farbigeit, die Differenziertheit des Klangs, die der Harmonik das Strahlende Glitzern gibt. Man erwartet diese Vollendung im Anschluß und in der Gestaltung von der studierenden Jugend auch nicht, sondern möchte bei aller warmen Anerkennung den wohlgemeinten Rat geben, mehr fertige mittelschwere als unfertige schwere Werke hören zu lassen.

Die Geduld ist zu Ende

Wo bleibt die Sportplatz-Einfriedigung?

Es mag etwa ein Vierteljahr her sein, daß Stadtverwaltung und Gemeinderat die Ettlinger Bevölkerung zu einem „Forum der Sportler“ in die Stadthalle einlud. Schwer beladen mit Wünschen und Anregungen waren die Ettlinger Sportler erschienen, mußten jedoch von der anderen Seite auch die „Löcher im Stadtsäckel“ vernehmen. Doch immerhin erbrachte die rege Aussprache gute Früchte und man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß alle Beteiligten befriedigt waren. Der wenige Tage später tagende Gemeinderat hatte auch volles Verständnis für den schon längst vorgetragenen Wunsch des Wassersportplatz einräumigen und kam zu einem einstimmigen Beschluß. Die privaten Gespräche der Sportler mit ihren „Vertretern im Stadtparlament“ ließen keinen Zweifel mehr offen, daß zu Beginn der neuen Runde der Sportplatz seine Einfriedigung hat.

Aber weit gefehlt! In 14 Tagen beginnt nach 4 Wochen Ruhepause der Spielbetrieb auf den Spielfeldern und noch ist nichts gefolgt. Die Vereine haben die Tore repariert, die Barriere erneuert und das Schmuckstück, die „Umkleidekabine“, immer wieder zusammengenagelt. Tagtäglich töbt sich die unbländige Jugend an der kirglichen Einrichtung der Ettlinger Sportler aus, sodaß die Vereine die Mittel nicht mehr aufbringen, die Schäden zu beheben. Mit einer Einfriedigung wäre dies behoben.

Es muß endlich einmal ein offenes Wort gesprochen werden. Das ewige Versprechen, Planen und Besichtigen sind die Sportler satt, denn damit ist nichts getan. Das geht einmal eine bestimmte Zeit, dann muß sich auch etwas zeigen.

Die geplante Verlegung dürfte im Zeitpunkt unwichtig sein, denn bis einmal die Umlegung der Bulcher Straße erfolgt, geht noch mancher Sturm ins Land.

Die Sportler richten an Stadtverwaltung und Gemeinderat folgenden Appell:

1. Den Wassersportplatz in seiner derzeitigen Lage einzuräumen, daß bis zum Beginn der Spiele am 6. August der Platz für den Spielbetrieb fertig ist.

2. Die Arbeiten an eine hiesige Firma übertragen, die Gewähr für termingemäße Ausführung gibt.

Letzten Endes sollte die Stadtverwaltung froh sein, daß sie hier so rührige Vereine hat, die sich für die Gesundheitspflege der Jugend einsetzen.

Die Ettlinger Sportler erwarten von der Stadtverwaltung die fest versprochenen Taten.

Die Meinung des Lesers:

Ein bedauerliches Vorkommnis!

Wenn man die Zeilen liest, die am Samstag unter dieser Überschrift in der EZ veröffentlicht wurden, so kann man wahrhaftig von einem bedauerlichen Vorkommnis sprechen. Der Schreiber dieses Artikels sollte sich mehr tolerant erweisen und damit die Grundzüge der christlichen Nächstenliebe einhalten.

In der Demokratie besteht die Freiheit der Rede, deshalb sollte man aber nicht die ordnungsgemäße Abstimmung eines ordnungsgemäßen Vorkommnis bezeichnen oder von diesem Beschluß als Vergewaltigung einer freien unantastbaren Lebensbetätigung, einer Unterdrückung Andersdenkender sprechen. Von einer Unruhe unter der Bevölkerung kann schon gar nicht die Rede sein, denn die Meinung des Volkes ist durch die Stimme der Vertreter im Gemeinderat kundgetan.

Sollte der Schreiber aber wirklich daran zweifeln, daß es sich um die Stimme des Volkes handelt, dann sollte er eine Befragung

aller Bevölkerungskreise vornehmen, bevor er seine Meinung allen Andersdenkenden aufzwingen will. A. E. C.

Aus dem Albgau

Aus Ehenrot

Ehenrot. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen heute der Direktor der Badischen Baumwoll-Spinnerei und Webererei A.G. Neu-roß Herr Wilhelm Rain und seine Gattin. Mit den Betriebsangehörigen und Mitbürgern gratuliert auch die EZ und wünscht dem jungfrischen Silberpaar noch viele Jahre gemeinsamen Lebensweg in Gesundheit und Erfolg.

Herrnenalb

Beschlüsse des Gemeinderats

Herrnenalb. Das im hiesigen Kurhausgebäude noch aufbewahrte, abgenutzte Hausratsinventar soll demnächst im Wege der freiwilligen Versteigerung abgegeben werden. Der Zeitpunkt der Versteigerung wird auch in den Nachbargemeinschaften bekanntgemacht. — Die Rechnung der Städt. Werke für das Jahr 1949 wurde von dem GR überprüft und anerkannt.

Hohes Alter

Am 20. Juli feierte Frä. Leopoldine Koch ihren 90. Geburtstag. Der Herr Staatspräsident hat der Altersjubiläarin, die geistig und körperlich noch sehr rüstig ist, ein Glückwunschkarte und ein Ehrengeschenk durch das Bürgermeisteramt überreichen lassen. Zugleich spendete ihr die Stadtverwal-

Aus dem Schöllbronner Gemeindegeschehen

Getreideernte. Die letzten Tage brachten den Landwirten große Arbeit. Die heiße Witterung hatte die Reife des Getreides frühzeitig herbeigeführt und es mußten die Tages- und Nachtstunden herhalten, um die anfallenden Ernte- und Drescharbeiten bewältigen zu können. Die Dreschmaschinen summen ihr dumpfes, gleichbleibendes Lied und sangen es auch vom Samstagabend in die frühen Sonntagstunden hinein. Der Ertrag der Ernte ist in Bezug auf Körner und Stroh gut.

Unfall. Letzte Woche verunglückte hier ein junges Mädchen dadurch, daß es infolge Mißgeschicks vom Fahrrad stürzte und sich dabei einen Oberschenkelbruch zuzog. Das Kind mußte unmittelbar nach dem Unfall ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Kirchenrenovierung. Nach Beseitigung vieler Hemmnisse konnte vor 4 Wochen der Beginn der lange vorbereiteten Kirchenrenovierung erfolgen. Die Leitung der Bauarbeiten ist in die Hände eines Baurates vom Erbischöflichen Bauamt gelegt. Es wurden Gerüste erstellt, um an die schiefen Stielen gelangen zu können. Die Dachdecker bewegten sich in schwindelnder Höhe am Turm und leisteten dort wie am Langhaus der Kirche ihre Arbeit, die im wesentlichen als abgeschlossen gelten kann. Die noch nicht beendeten bzw. noch in Angriff zu nehmenden Arbeiten fallen in das Bleicher-, Zimmerer- und Schmiedegewerbe. Es darf der Wunsch ausgesprochen werden, daß auch diese Arbeiten bald ihre Beendigung finden. Eine traute Gewohnheit fand trotz des Abschlusses der Dachdeckerarbeiten noch nicht ins altgewohnte Geleise zurück. Zum Lebewesen aller wurde die Turmruhr vor 4 Wochen abgestellt und ist bis jetzt noch nicht wieder im Gang. Viele Erwerbstätige waren stets auf diese Uhr angewiesen und eingestellt und es ist zu begrüßen, wenn sie in dieser Woche wieder instandgesetzt wird und die Zeit durch Zeiger und Glockenschlag wieder von ihr vernommen werden kann.

tung ein schönes Blumengebinde und brachte ihr ebenfalls herzliche Glückwünsche entgegen. Von ihrem anwesenden Neffen wünschte sie sich zur Feier dieses Tages eine Autoböhenfahrt in die Schwarzwaldberge, die dann auch den Abschluß des frohen Gedenktages gebildet hat.

Am 14. Juli feierten im Hospitz Charlottenruhe die Eheleute Emil Löhner und Frau Helene, geb. Beck, das Fest der goldenen Hochzeit. Bürgermeister Langenstein überreichte im Auftrage des Staatspräsidenten dem Jubelpaar ein Gedenkblatt mit einer Widmung und sprach unter gleichzeitiger Aushändigung einer Ehrengabe auch im Namen der Stadtverwaltung die besten Glück- und Segenswünsche aus.

Ernennung. Herr Wilh. Kurz, beim Forstamt tätig, wurde ab 1. Juli unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Revierförster ernannt. Wir gratulieren!

Neues aus Langensteinbach

Langensteinbach. Der Vieh- und Krämermarkt am Donnerstag, 20. Juli, stand schon im Zeitpunkt der beginnenden Getreideernte und war deshalb nicht so gut wie sonst besucht. Verkauft wurden 5 Läufer Schweine zu 70-80 DM pro Stück. Bei Großvieh wurden keine Verkäufe bekannt. — Der Getreidestand ist im allgemeinen gut. Lagerungen kommen vor vom Übertreiben mit Kunststoffen. Druschergebnisse sind noch nicht einwandfrei bekannt. Bei Raps war der Ertrag etwas enttäuschend. In der vergangenen Woche war die Hitze für eine rasche Ernte günstig; nicht aber für Menschen. Ein 60 Jahre alter Arbeiter sowie eine 36 Jahre alte Frau erlitten am Freitag auf dem Feld je einen Hitzschlag. Ihr Befinden ist befriedigend.

Reichenbach

Reichenbach. Nachdem die Heidelbeeren in diesem Jahr sehr früh zur Reife gelangten, können die vielen Sammler auch mit der Himbeerernte zufrieden sein. Mit der Nachernte der Früchte geht die Ernte nun ihrem Ende entgegen. Vor allem die Heidelbeeren brachten recht guten Ertrag ein. Die Brombeersträucher haben ebenfalls reichlich Früchte angesetzt. Schon zeigen sich die ersten ausgereiften Beeren, eine Labsal für das Auge und den Magen. — Die Pilzsücker kamen bis jetzt nicht auf ihre Kosten, im Gegensatz zum Vorjahr, doch was nicht, das kann noch werden. Die Besucher des Waldes werden gebeten, die Jugend zu ermahnen, scheinbar giftige Pilze nicht zu zerteilen, da diese eine Zierde des Waldes darstellen.

Die vor 14 Tagen auf der Strecke Busenbach-Reichenbach begonnenen Instandsetzungsarbeiten an der Altbahnunterführung wurden am Samstag zum Abschluß gebracht. Der 1945 durch Panzer beschädigte Brückenschutz, der eine Seite der Unterführung halb-bogenförmig umspannt, wurde in den alten Zustand versetzt, neu gemauert und auch an der Unterführung selbst kleinere Reparaturen durchgeführt. Es war für die zwei Handwerker eine mühevolle Arbeit, da die schweren Steinblöcke und Deckplatten aus dem ca. 2,10 Meter tiefen Graben wieder heraufbefördert werden mußten. Auf derselben Strecke werden umfangreiche Ausbesserungsarbeiten des Schienenstranges durchgeführt, vor allem alte Schwellen ausgewechselt.

Dentist M. Hadewiger, welcher bisher seine Wohnung und Praxis im Gasthaus z. „Krone“ innehatte, hat seinen Sitz verlegt. Er zog in das erste der fertiggestellten Siedlungshäuser „Neue Heimat“ ein.

Bazar. Der lange geplante Bazar, der zur Bildung eines Glockenfondes dienen soll, ist nun endgültig auf den 13. August festgelegt. Es regen sich bereits viele Hände, um in sorgfältiger Kleinarbeit das Gelingen des großen Vorhabens zu sichern. Schon bald nach dem Krieg war der Wunsch zur Wiederbeschaffung von Glocken laut geworden. Unsere Nachbargemeinden konnten schon früher diesen Wunsch verwirklichen, während die dringliche Kirchenreparatur diese Möglichkeit bei uns ausschloß. Vielleicht hätte eine frühzeitig gewünschte Unterstützung, die einer Finanzbeschaffung ähnlich gewesen wäre, auch bei uns die Beschaffung von Glocken früher möglich gemacht oder aber zumindest diese mit der Kirchenrenovierung verbunden werden können. Jedenfalls wird alles aufgeboten werden, um dem Bazar einen guten Erfolg zuteil werden zu lassen.

Neue Straße. Dank der Unternehmungskraft hiesiger Wohnungsbedürftiger wurden im letzten und in diesem Jahr 10 bzw. 11 neue Wohnhäuser erbaut. Teilweise befinden sich diese noch im Ausbau, teilweise aber sind sie schon bezogen. Dies brachte eine merklige Entlastung auf dem Wohnungsgebiet. Die neue Häuseranlage, die sich auf dem Gelände Wiltum befindet, erhält nun eine neue Straße. Die Grab- und Stückerarbeiten sind bereits geistigt und bald wird eine gute Decke die Straße schließen. Beiderseits der Straße wird in absehbarer Zeit je ein einen Meter breites Trottoir errichtet werden. Die Anlage nimmt sich bereits schön aus. Die neue Straße brachte viele Schwierigkeiten mit sich. Es wurde stets von der gesamten Gemeindeverwaltung der Wunsch schriftlich und mündlich geäußert, daß die Straße eine Ausfahrt zur Hauptverkehrsstraße erhalten müsse. Verkehrsvorschriften jeglicher Art ließen die Verwirklichung dieses Planes oft als undurchführbar erscheinen. Wenn nun auf den gemeinsamen Wunsch des Gemeinderats ein Erfolg in gewünschter Weise erzielt werden konnte, so ist dies zum Wohle unserer Gemeinde und von großem Vorteil für die dortigen Bewohner.

Bericht aus Speffart

Speffart. Wir gratulieren dem Hochzeitspaar Werner Lauringer und Hertha Lauringer...

Die Ernte ist bei uns in vollem Gang. Fast ununterbrochen dröhnt in gleichem Rhythmus der Klang der Dreschmaschinen...

In dieser Woche wurde das 8. Schuljahr aus der Volksschule entlassen. Die kirchliche Entlassungsfeier fand am Sonntagabend in der Dorfkirche statt...

Am Sonntag, 6. August, unternimmt voraussichtlich der Musikverein „Frohahn“ einen Wanderausflug nach Achern, Vornholt, Neuwier...

Umschau in Karlsruhe

Amerika-Haus Karlsruhe

Über „Die Serigraphie (Seidendruckverfahren) u. ihre Technik“ spricht Friedr. Beckert, Stuttgart am Dienstag, 25. Juli, 20 Uhr...

Mus der badischen Heimat

Die Arbeit am Heidelberger Bahnhof beginnt Heidelberg (Hb). Die Deutsche Bundesbahn hat zum 26. Juli die Arbeiten für den ersten Bauabschnitt des Heidelberger Bahnhofneubaus ausgeschrieben...

Westdeutsches Studententreffen in Heidelberg Heidelberg (Hb). Am Wochenende zum ersten Mal Studenten aller Hochschulen und Universitäten Westdeutschlands und der Freien Universität Berlin zusammen...

Mannheimer Postraub soll verfilmt werden Mannheim (UP). Der Aufnahmestab einer Filmgesellschaft bereitet zur Zeit in Mannheim die Verfilmung des vor 13 Monaten verübten Postraubes vor...

Badische Orte fordern Stadtrechte wieder Tauberbischofsheim (Hb). Sechs Orte im badischen Frankenland haben beim Landesbezirkspräsidenten in Karlsruhe beantragt...

Der Beerenstrauch auf der Platane

Eppingen (Hb). Auf einer Platane in der Bahnhofsallee in Eppingen hat sich ein Johannisbeerstrauch entwickelt...

Kein Ersatz für Manöver

Bretten (Hb). Amerikanische Dienststellen haben die Forderung der Stadt Eppingen auf Ersatz von Feldschäden...

Gewerkschaften drohen mit Streik

Freiburg (Hb). Auf einer Konferenz der Gewerkschaften der Bezirksstelle Baden des DGB wurde festgestellt, daß die Verhandlungen der Gewerkschaften mit der badischen Regierung über die Preiserhöhungen...

Vertreter der Bezirksstelle Baden des DGB werden heute vormittag erneut mit der Regierung über das Problem der Preiserhöhungen verhandeln...

Kreuz und quer durch Baden

Von der badischen Landessternwarte Heidelberg auf dem Königstuhl wurde dieser Tage ein Planet 14. Größe entdeckt...

Amerikanische Pioniereinheiten haben bei Übungen in der Nähe von Speyer, Schwetzingen und südlich von Oppenheim drei Brücken über den Rhein geschlagen...

Der Landrat des Kreises Buchen, Schmerbeck, teilte den Kreisratsmitgliedern mit, daß nun auch für die nordbadischen Landkreise ERP-Mittel freigegeben werden sollen...

Bis auf eine Tagung der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“ erwogene Gründung eines Landesverbandes der Schutzgemeinschaft in Südbaden ist bis zur Klärung der Südwaldfrage zurückgestellt worden...

Aus den Nachbarländern

Millionen Bakterien im Speiseeis

Stuttgart (Hb). Wie die Leiterin des Städtischen Gesundheitsamtes, Frau Dr. Schiller, vor der Sozialabteilung des Stuttgarter Gemeinderates sagte...

Schwerer Hagelschlag über Knittlingen

Knittlingen (Hb). Ein Teil der Gemarkung Knittlingen bei Vaihingen a. d. Enz wurde am Sonntagmorgen von einem schweren Hagelunwetter heimgesucht...

Sport-Nachrichten der EZ

„Halbzeit“ bei der „Tour de France“

Zehn Etappen der berühmten „Tour de France“ wurden gefahren. Der zweite Teil der Fahrt stellt aber erst die schwierigen Aufgaben für die Fahrer: Es gilt, die Pyrenäen und Küstengebirge zu überwinden...

Regeln für den Autobahn-Verkehr

Immer noch zahlreiche schwere Verkehrs-Unfälle

Aus Gründen der Selbsterhaltung ist deshalb für jeden Verkehrsteilnehmer die Beachtung folgender Punkte dringend geboten:

- 1. Die Autobahnen sind ausschließlich für den motorisierten Fern- und Schnellverkehr bestimmt. Fußgänger, insbesondere Trampelfahrer u. dgl., Fahrräder, Handwagen und bespannte Fahrzeuge haben auf der Autobahn nichts zu suchen.
2. Das Überqueren der Autobahn zu Fuß oder mit Fahrzeugen ist nur an den besonders gekennzeichneten höhengleichen Kreuzungsstellen gestattet.
3. Zur Zu- und Abfahrt dürfen nur die dazu bestimmten und für den Verkehr freigegebenen Anschlussstellen benutzt werden.
4. Das Anhalten auf der durchgehenden Fahrbahn ist nur beim Vorliegen eines zwingenden Anlasses (z. B. Motor- oder Reifenschaden) gestattet.
5. Zum Parken dürfen nur die besonders gekennzeichneten Parkplätze benutzt werden.
6. Das Wenden auf der Autobahn ist nicht gestattet.

(Luxemburg): 8. Etappe, Angers-Niort (183 km); Magni (Italien) — Gauthier (Frankreich); 9. Etappe, Niort-Bordeaux (206 km); Pasotti (Italien) — Gauthier (Frankreich); 10. Etappe, Bordeaux-Pau (230 km); Dussaut (Frankreich) — Gauthier (Frankreich).

Die Gewichtheber wehren sich

Der ASV Trier 1895 befaßte sich in seiner Hauptversammlung mit der Frage der weiteren Teilnahme an den Endkämpfen um die deutsche Gewichtheber-Mannschafts-Meisterschaft. Der ASV Trier hat gegen die Entscheidung des DAB, die Endrunde in Esser unter Teilnahme der Vereine Essen 88, SV Fellbach, 1889 München und ASV Trier auszutragen, Protest eingelegt...

Kiel Hochschulmeister im Rudern

Die nahezu 2000 m lange Strecke im Mannheimer Mühlhafen war der Schauplatz des zweiten diesjährigen rudersportlichen Ereignisses von Mannheim. Sieben Hochschulen ermittelten in vier Rennen die deutschen Hochschulmeister des Jahres 1950. Zum Rennen um die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Vierer o. Stm. hatte sich die Uni Bonn abgemeldet, so daß die Universität Kiel kampflos Meister wurde...

Tennis

Ettlingen hatte größere Spielertafelung

Als Gast wollte am Sonntag der Tennisclub Rippurr beim Ettlinger Tennisclub. Auf dem Turnierplatz im Walthaldepark gewannen die Ettlinger Spieler mit 7:3 Punkten, ein Erfolg, dessen Ursache in der größeren Spielertafelung der Ettlinger Mannschaft zu suchen ist. Aber auch die Rippurrer Spieler, die ihr erstes auswärtiges Turnier austrugen, lieferten einen spannenden Kampf...

Wetterbericht

Übersicht: Nach dem Durchzug atlantischer Störungen, die über das Wochenende verbreitete Gewittertätigkeit und Abkühlung brachten, baut sich über dem Festland erneut hoher Luftdruck auf. Damit werden weitere atlantische Tiefdruckausläufer vorerst von anderem Raum ferngehalten.

Verhersage: Am Dienstag heiter bis leicht bewölkt, Erwärmung bis 25 Grad, nachts klar mit Abkühlung unter 15 Grad. Am Mittwoch vielfach heiter, Höchsttemperaturen um 15 Grad, leichte südwestliche Winde.

Barometerstand: Veränderlich Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 20° über 0

Wasserwärme der Badesanstalt

Männerschwimmbad: 19 Grad Frauenschwimmbad: 19 Grad

Table with exchange rates for various currencies: Zürich, New-York, London, Paris, Brüssel, Mailand, Deutschland, Wien.

ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigenannahme: A. Graf, Ettlingen. Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Anzeigenannahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG, Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

Advertisement for Bienenhonig (Bee honey) from Drogerie Rud. Chemnitz, Ettlingen.

Advertisement for ZU VERKAUFEN (For sale) regarding a house with 14 ar Hafer.

Advertisement for BEKANNTMACHUNGEN (Public notices) regarding rent payments and social security benefits.

Advertisement for Dr. Johannes Gaedtker, a doctor and gynecologist in Busenbach.

Advertisement for Im Schatten des Berges, a film by Hansi Knoeck.

Advertisement for Schlaflosigkeit (Insomnia) treatment by Badenia-Drogerie.

AUS DER BUNTEN WELT

Ein ganzer Staat lebt vom Vogelmist

Das „weiße Gold“ Perus — Schon die Inkas schützten den Guano

Das bekannte Gedicht von Viktor v. Scheffel „Guano“, das die etwas gewagten Zeiten enthält: „Kein ein'ger verläumt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und Bläsig als wie ein Gedicht“, hat bekanntlich die Guano produzierenden Wasserraben, auch Ganneten genannt, zum Gegenstand. Diese Vögel leben in riesigen Schwärmen (es sollen mindestens 25 Millionen Stück sein) an der peruanischen Küste und auf den vorgelagerten Chincha-Inseln. Hier finden die Vögel die Lebensbedingungen, die sie brauchen. Der polare Humboldt-Strom fließt an der Küste Perus vorbei, und in seinem Bereich bewegen sich riesige Schwärme von Anchovis-Fischen, einer Sardellenart, die den Wasserraben als Nahrung dient. Da die Ganneten Vielfraße sind, jagen sie ununterbrochen auf die kleinen Fische. Entsprechend ihrer gewaltigen Nahrungsaufnahme ist ihre Verdauung „bläsig wie ein Gedicht“. In Abständen von zehn bis fünfzehn Minuten lagern die Vögel ihre Exkremente auf der Steilküste und auf den Inseln ab, die ihnen als Brutstätten dienen. Im Laufe der Jahrhunderte setzte sich eine mehrere hundert Meter dicke Schicht aus getrocknetem Vogelmist auf den Inseln ab.

Schon die Inkas kannten den Wert des Guanos als Dünger. Sie bauten den trockenen Vogelmist systematisch ab und düngten damit ihre Felder. Ein Gesetz setzte die Todesstrafe auf das Töten eines Wasserraben, was hinlänglich beweist, wie hoch die Inkas den Guano einschätzten. Als die Spanier die Inka-Reich zerstörten, weil sie Gold und immer wieder Gold haben wollten, geriet das „weiße Gold“ in Vergessenheit. Erst als Justus von Liebig 1840 die Inseln besuchte und den Guano als den besten Naturdünger der Welt pries, begann erneut der systematische Abbau der inzwischen auf Millionen Tonnen angewachsenen Guano-Vorräte. Bis zur Jahrhundertwende waren 40 Millionen Tonnen abgebaut worden. Um eine Erschöpfung der Vorräte zu vermeiden, wurde eine staatliche Guano-Gesellschaft gegründet, die den Abbau regelte. Vor allem sollte Guano nicht mehr ausgeführt, sondern der heimischen Landwirtschaft zugeführt werden. Das hat seine guten Gründe. Auf den peruanischen Baumwollplantagen wachsen infolge der Düngung mit Guano über 2000 Kilo Baumwolle auf dem Hektar, während in den USA zum Beispiel nur 300—400 Kilo geerntet werden. Um zu verhindern, daß Ganneten bei der „Produktion“ ihres wertvollen Mistes gestört werden, hat die peruanische Regierung strenge Gesetze zum Schutze der Vögel erlassen. In der Nähe der Chincha-Inseln dürfen die Schiffe nicht einmal ihre Streifen heulen lassen. Flugzeuge dürfen die Inseln nur in großer Höhe überfliegen. Während der Brutzeit sind Schutzhütten auf den Inseln stationiert, die die Aufgabe haben, Raubvögel — vor allem Kondore — abzuschießen, die junge Wasserraben rauben wollen.

Vor zehn Jahren herrschte übrigens große Bestürzung in Peru, als die Ganneten auf den Inseln immer seltener wurden. Untersuchungen ergaben, daß der Kaltwasserstrom seine Richtung geändert hatte und mit ihm die Anchovis-Schwärme. Die Wasserraben waren also ebenfalls zur Auswanderung gezwungen. Vor zwei Jahren kehrte der kalte Meeresstrom wieder zurück und mit ihm die Anchovis und die Ganneten.

Und seit zwei Jahren wird wieder regelmäßig Guano abgebaut. Für die Arbeit auf den Inseln werden meist gestrandete Existen-

zen und Abenteurer aus der ganzen Welt verpflichtet. Die Arbeit wird gut bezahlt, doch die Anforderungen sind ungeheuer. Die Arbeiter müssen in glühender Sonnenhitze und inmitten ständiger Staubwolken (der Guano enthält 14 Prozent Nitrogen) arbeiten. Es stellen sich Hautausschläge und Augenentzündungen ein. Doch die hohe Löhning lockt immer wieder Scharen von Guanogräbern nach den

Konfetti im Sommer

Eine Impression von der Deutschen Gartenschau

Es ist, als stünde man inmitten eines wundervollen Zaubergartens, der mit alten Baumriesen und seltenen Büschen und Blumen das Auge hier und dort hinlockt, und schließlich auf kühlen Wegen dem bewunderten Wanderer Ruhe und Frieden blüht.

Wenn die Sonne gegen Mittag steigt und fernes Lachen und Jubeln an Ihr Ohr dringt, dann wandern Sie auf breiten Wegen durch das Gelände und freuen sich, wie hier jung und alt die Gartenschau in ihren bunten

Inseln des „weißen Goldes“, mögen auch noch so viele Vorgänger dauernde körperliche Schäden davongetragen haben.

Für den peruanischen Staat ist der Guano von unschätzbarem Wert. Früher, als der Guano noch Ausfuhrartikel war, wurde mit dem Erlös die Industrialisierung des Landes bezahlt. Heute ist die Guanodüngung die Grundlage der Baumwoll- und Zuckerrohrproduktion, die dem Land pro Jahr etwa 25 Millionen Dollar einbringt. Indirekt finanziert also der Vogelmist einen Staat.

desto mehr verwandelt sich die bunte Menge, die sich nun an Schaubuden und Kaufständen überdrängt, in ein flimmerndes Farbenspiel. Große Rasenflächen, Baumgruppen und Restaurants grüßen Sie noch von den Höhen, während Ihre „Parkluftreise“ langsam zu Ende geht...

Neigt sich dann die abendliche Dunkelheit wie ein Schleier über das Treiben des sonnigen Tages, so verwandelt sich das Bild dieses Parkes in ein zauberhaft-mystisches Gewand.

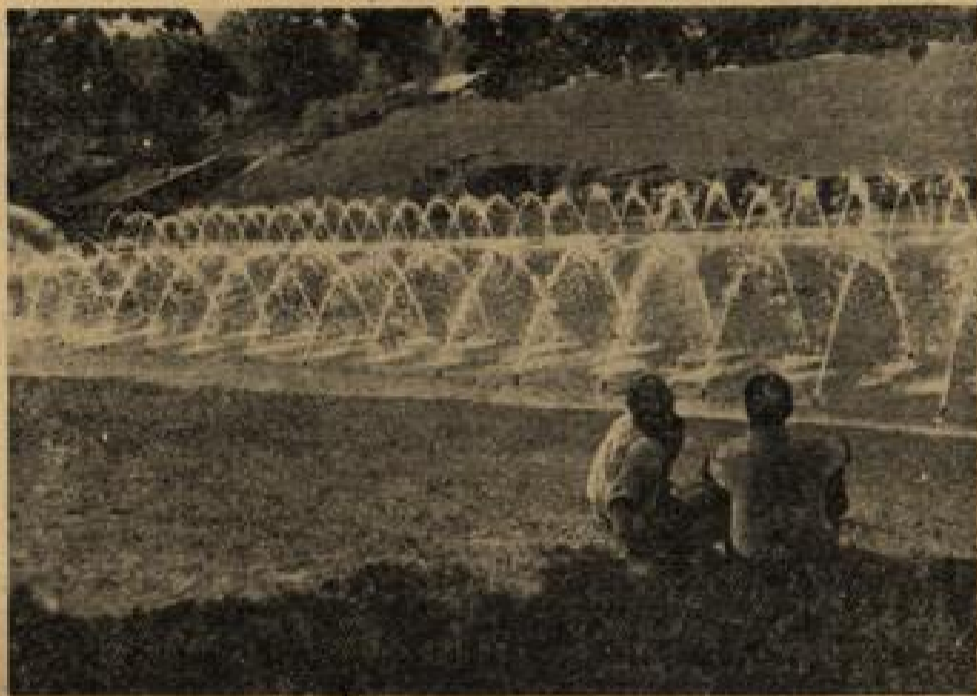


Foto: Brandt

Variationen erlebt und sich vom grauen Alltag erholt.

Wenn Sie dann mit der luftigen Sesselbahn quer über die bunte Menge von Menschen, quer über Blumenteppiche und Büsche, über springende Wasserfontänen und Seen schweben, erscheint die bewegte Welt unter Ihnen wie ein Mosaik von lebendigen Formen und Farben. Unzählige Menschen in luftigen Sommerkleidern wandeln unter Ihnen und Ihre Freude leuchtet zu Ihnen herauf.

Wie in einem Bilderbuch, in dem Sie blättern, entdecken Sie die kleine „Puffbahn“, deren frühlüche Gäste von hier oben wie bunte Spielzeuggruppen wirken, und wahrscheinlich erscheinen Sie selbst ihnen nicht anders, wenn die über sich die schwebenden Sessel sehen. Je mehr Sie in die Ferne getragen werden,

Scheinwerfer strahlen auf alte, knorrige Bäume und beleuchten sie von der Wurzel bis zur Krone. Wie aus einem hellen Quell streben Wasserfontänen in die unendliche Dunkelheit. Staunend streift da der Mensch und saugt den abendlichen Duft tief ein. Der laute Tag hat sich beruhigt — da kommt auch das Bächlein, das sich durch Blumenmatten und Buschwerk vom Flamingosee abwärts schlängelt, zu seinem Recht: leise murmelt es durch das Gelände...

Dies abendliche Liedchen lockt Sie immer näher, und plötzlich stehen Sie inmitten eines starken Blumenduftes. Unter Ihnen weht's wie ein bunter Konfettiteppich, der von freudigen Winden gewirbelt wird. Dahinter aber — in der Ferne leuchten sich die bunten Lichter auf, und im Tal ruht die Stadt. C.v.H.

Er wollte den Eiffelturm in die Luft sprengen

„Ich werde den Eiffelturm in die Luft sprengen“, pflegte der 19jährige Gallard de Béarn aus bestem französischem Adel in einer Exzentrikerkneipe des Quartier Latin zu erzählen, wenn man in vorgeschrittener Stimmung war. Niemand nahm ihn ernst, bis die Polizei feststellte, daß der junge Béarn aus der Luxuswohnung seiner Mama, die in einem der berühmtesten Modehäuser Frankreichs mitarbeitete, eine Million Franken gestohlen hatte. Noch bedenklicher wurden die französischen Kriminalisten, als sie erfuhren, daß er allen Ernstes den Versuch gemacht hatte, 25 Kilo plastischen Sprengstoff zu kaufen.

Deshalb füllten sie zu und verhafteten den jungen Mann, der als Existenzialist im Studentenviertel von Paris durch die unglücklichsten Streiche bereits berüchtigt war. Béarn versuchte sich herauszureden und behauptete, er habe das Projekt, den Eiffelturm zu sprengen, bereits aufgegeben. Leider seien immer soviele Arbeiter bei den Reparaturen dieses Bauwerks beschäftigt, daß er ohnehin nicht hoffen dürfte, erfolgreich zu sein. Weitere Vorbereitungen, über die sich die Polizei einwilligen noch ausschweigt, beweisen jedoch einwandfrei, daß der junge Adlige das Ziel hatte, sich durch die Sprengung des Eiffelturmes Weltruhm zu verschaffen.

Die Millionen Franken, die er seiner Mutter gestohlen hatte, sowie eine erhebliche Kasse von Juwelen, die zum Teil Jahrhunderte alt waren, hatte er allerdings bereits verbubelt, als er den Sprengstoffkauf tätigen wollte. Vielleicht ist es nur darauf zurückzuführen, daß der Eiffelturm heute noch steht. Béarn wird auf Grund des Artikels 435 des französischen Strafgesetzbuches, der die Vernichtung öffentlicher Bauwerke durch Terrorakte vorsieht, unter Anklage gesetzt.

Ein Goldstück für jeden Kaiser!

Aus der Zeit der ersten Wochenschauen Eine der ersten zu Beginn des 20. Jahrhunderts regelmäßig erscheinenden Wochenschauen war das Berliner „Pathe-Journal“, dessen Leitung Fritz Arno Wagner, heute noch einer unserer besten Kameramänner, hatte.

Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand natürlich S. M. Kaiser Wilhelm. Kein Wunder, daß es schon eine besondere Sensation war — und Traum aller Kameramänner — Majestät möglichst groß vors Objekt zu bekommen.

Und es muß zweifellos sehr komisch gewesen sein, wenn beispielsweise der Kameramann Eugen Hamm, den der Kaiser besonders schätzte, bei festlichen Anlässen mit seinem Korbleisten erschien. Ganz abgesehen davon, daß er sich genau nach den Vorschriften der Etikette zu richten und Cut, Zylinder und Lackschuhe zu tragen hatte, mußte er sich auch in respektvoller Entfernung halten. Großaufnahmen im heutigen Sinne waren kaum zu machen — so nahe durfte der „Flimmerfritze“ an die Höchsten Herrschaften nicht heran! Und Fernbildlinsen gab es damals noch nicht.

Kamerabilder hatten also großen Seltenheitswert, insbesondere natürlich für eine auf Aktualität bedachte Wochenschau wie die Pathe-Journal, die sich kurzerhand entschloß, dem Kameramann über sein für damalige Verhältnisse bereits ungewöhnlich hohes Gehalt hinaus für jeden Streifen mit dem Kaiser ein blankes Goldstück — das waren immerhin zwanzig Mark — als Extrazulage zu zahlen. Nun, Kameraleute waren schon damals recht findig, und der Kaiser war eitel... Man kann sich ungefähr ausrechnen...

Die Bundesbahn auf neuen Wegen

Im „RFU“-Wagen von Stuttgart nach Hamburg

Es war auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart, morgens kurz vor halb sieben Uhr. Ich ging zügig den Bahnsteig entlang, um im D 73, Richtung Frankfurt — Kassel — Hannover — Hamburg-Altona, noch einen guten Platz zu erwischen. Da hörte ich aus einem der Wagenfenster Musik. Ich war überrascht, doch wirklich, ich häuschte mich nicht —, was da erkante, waren die Klänge eines Tango, und an der Seitenwand des Wagens standen drei Buchstaben „RFU“. Was sollten sie wohl bezeichnen? Eine sympathische weibliche Stimme klärte mich vorläufig auf: „Und nun hören Sie den Frühlingsstimmenswalzer von Johann Strauß!“ Naun! dachte ich und ging der Sache nach. In dem Wagen war ein Abteil mit der seltsamen Aufschrift „Funkraum — Zutritt verboten“ und darin saßen zwei junge Mädchen, die nicht so unzugänglich schienen, wie es die Aufschrift an ihrer Tür vermuten ließ. Sie erzählten, was es mit dem „RFU“ auf sich hat.

„RFU“, so sagte das eine, ein junges, frisches, dunkelhaariges Ding, heißt Funkunterhaltungswagen, und wir betreten den Funkraum. Hier haben wir einen Plattenschränk, mit dessen Inhalt wir die Reisegäste in erster Linie unterhalten. Unser Programm wird durch Lautsprecher in jedes Abteil dieses Wagens übertragen.“ Wir begrüßen die Reisenden meist mit einem schwingvollen Wiener Walzer“, erzählt dazu Fräulein Anneliese, eine von acht jungen Schauspielerinnen, die heute als RFU-Mädels jeden zweiten Tag zwischen Stuttgart und Hamburg hin und her pendeln.“ Und dann wechseln in bunter Folge Opern- und Operettenmelodien, Schlager und Tanzmusik. Aber nicht nur Unterhaltungsmusik steht auf unserem Programm. Auch Hindel, Schumann, Tschaiowski, Chopin und Beethoven sind in unserem Plattenschränk vertreten.“

Da fiel ihr die gesprächige Hilde ins Wort: „Unsere Fahrgäste werden jedoch nicht nur

musikalisch betreut. Wenn sich z. B. jemand verletzt — und das kommt öfters vor — oder Kopf- oder Halsschmerzen hat, nach dann kann es sich bei uns im Funkabteil melden. Wir haben eine kleine Hausapotheke, und helfen immer sehr gerne. Wenn's not tut, nähern wir sogar abgerissene Köpfe an, oder stellen Seife und Handtuch zur Verfügung.“

Und dann war wieder Anneliese an der Reihe: „Ganz nebenbei erteilen wir den Reisenden auch ein wenig Erdkunde und Geschichtsunterricht. Wir machen sie im Vorbeifahren auf Schloß Marienburg aufmerksam, in dem heute der Herzog von Braunschweig lebt, wir erzählen etwas von Hannoverschen Münden, von der Tillyschanze, von Zusammenstoß von Werra und Fulda, plaudern über Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, über die alte Universitätsstadt Marburg, die Messestadt Frankfurt oder das Pfalzgratenschloß in Heidelberg.“

„Und selbstverständlich werden vor jedem Haltebahnhof die Anschlüsse durchgesagt und die aussteigenden Reisenden gebeten, sich noch einmal im Abteil umzusehen, daß nichts liegen bleibt“, ergänzte da wieder die auskunftsfreudige Hilde: „Außerdem weisen wir noch auf wichtige Firmen und Unternehmen hin, die an der Bahnstrecke liegen... Ja, und sogar die neuesten Tagesereignisse geben wir den Fahrgästen bekannt...“

„Aber besonders beliebt sind unsere Wunschkonzerte“, meinte da Anneliese, „an ihnen kann sich jung und alt beteiligen und alle tun dies mit Begeisterung. Vom Samba bis zum Kaiserwalzer und von der Rhapsodie in Blau bis zur Lohengrin-Overtüre können wir mit unserem Plattenschränk fast alle Wünsche erfüllen. — Wenn die Fahrgäste am Abend in Hamburg aussteigen, ist wohl keiner dabei, dem die Fahrt nicht durch unsere Sendungen verkürzt worden ist.“

„Wenn eben einer gar nicht mit uns einverstanden ist, dann kann er den Lautsprecher in seinem Abteil abstellen“, bicbelte mich Hilde ein wenig schelmisch an und setzte hinzu: „das kommt aber selten vor...!“ Nun war's aber Zeit, daß ich mich von den

Damen verabschiedete. Die Pflicht rief sie an die Arbeit und während der folgenden Fahrt konnte ich feststellen, wie ernst sie diese Arbeit nahmen und wie recht sie damit hatten, wenn sie argten, sie verkürzten den Reisenden die Zeit.

Auch der Bundesbahn muß für diese Neuentrichtung volle Anerkennung gesollt werden. Sie ist ein Dienst am Kunden im besten Sinne des Wortes, und wenn zur Zeit solche RFU-Wagen auch nur zwischen Stuttgart und Hamburg laufen, so möchte man hoffen, auch auf anderen Fernstrecken eingerichtet werden. K.J.

Pilgerfahrt zum Fuji...

Der heilige Berg — Sehnsucht aller Japaner

So verschieden, ja oft gegensätzlich Erläuche und Lebensgewohnheiten der einzelnen Völker auch sein mögen, die Ehrfurcht vor einer höheren Macht beim Anblick majestätischer Berge ist allen eigen. Doch daß die Berge ihnen heilig waren und als Gottheiten verehrt wurden, dürfte zu den Seltenheiten gehören. Nur dem Japaner ist aus seiner religiösen Vorstellung heraus jeder Berg heilig. Der heiligste und am meisten verehrte Berg des Landes ist der Fuji auf der Hauptinsel Nippon. Fast 3800 Meter ist er hoch und bietet sich dem Blick in seltsamer Weise von allen Seiten in der gleichen Form dar. Ebenso wie die ihm vorgelagerten Hakone-Berge ist der Fuji mit seinen heißen Schwefelquellen vulkanischen Ursprungs und brach im Jahre 1707 zum letzten Mal aus. Während der Regenzeit liegt er unsichtbar in grauen Nebel eingehüllt.

Der Gipfel des heiligen Berges birgt einen Schrein seiner Schutzgöttin, der Konochana-Sakuj-Hime, der Sonnengöttin. Und dort hinaufsteigen und sie anbeten ist auch heute noch die Sehnsucht jedes echten Japaners. In Japans ältester Gedichtsammlung aus dem achten Jahrhundert n. Chr., dem „Manyo-Shu“, wird schon der Fuji verherrlicht, und in einer um 1500 gedruckten Urkunde werden Wallfahrten nach diesem

Berge erwähnt. Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstand die Fuji-Organisation. Ein 1541 geborener Japaner namens Kalugyo glaubte, der Fuji sei „der Anfang von Himmel und Erde, der Eckpfeiler des Volkes und die Grundlage der nationalen Wohlfahrt“. So schuf er die Fuji-Organisation, um seinen Glauben zu verbreiten und die Verehrer des Berges zu sammeln.

Als dann die Verehrung des Fuji weitgehend volkstümlich wurde, errichtete man in Yedo — wie Tokio früher hieß — und an anderen Orten Miniaturl-Fuji's, um auch allen, die nicht selbst hinaufsteigen konnten, Gelegenheit zur Anbetung des Berges zu bieten. Die Frauen durften ihn zunächst so wenig ersteigen wie die meisten anderen heiligen Berge. Erst 1800 wurde dies anders. Wohl beteiligten heutzutage viele aus Sport und zum Vergnügen den heiligen Berg. Aber die Mehrzahl derjenigen, die vom 1. Juli — an diesem Tage wird der im übrigen wegen seiner Schneemassen unzugängliche Berg zur Besteigung freigegeben — bis Ende August tagtäglich zu Tausenden die Hänge hinaufziehen, gehören auch heute noch der Fuji-Organisation an und betrachten die Besteigung als eine religiöse Pilgerfahrt. Als Sinnbild der Reinheit ihres Herzens tragen sie weiße Gewänder, denn sie glauben, nur wer reinen Herzens ist, dürfe den Fuji besteigen. Allerdings sind diese weißen Gewänder oft stark beschmutzt vom langen Gebrauch und von den roten Spuren des Berges, aber je mehr dies der Fall ist, desto stolzer ist der Träger, beweist es doch, daß er ein langjähriger Pilger ist. Zur Stütze ihres Leibes und des Gewissens zugleich tragen die Pilger lange, hölzerne Stöcke, und singen laut ihr „Rokkon Shoyo“, das bedeutet: „Reinige die sechs Wurzeln von Augen, Ohren, Nase, Zunge, Leib und Seele von allem Bösen.“

Der Fuji ist nicht nur ein heiliger Berg, sondern eine Gottheit, und wenn sein Gipfel einmal keinen Schnee trägt, dann gilt das als Warnung. Im Spätsommer 1938 soll es der Fall gewesen sein... Takasi Miki, Tokio

Kann ein Nichtitaliener Papst werden?

Eine oft erörterte Frage — Das höhere Prinzip der Kirche

Von G. F. Ackermann

Rom. Die Tatsache, daß seit Urban VI. (1378 bis 1389) mit einer einzigen Ausnahme der Stuhl Petri bis in unsere Tage stets mit einem Papst italienischer Nationalität besetzt war, hat innerhalb der katholischen Hierarchie eine Kontinuität geschaffen, die nachgerade zur Tradition geworden ist. Nur Papst Adrian VI. der aus Utrecht gebürtig war, war seit dem 14. Jahrhundert der einzige Ausländer auf dem päpstlichen Thron. Er blieb aber nur von 1522—1523, also knapp ein Jahr, in seinem Amt. Es ist verständlich, daß angesichts dieser Tradition in letzter Zeit oft die Frage aufgeworfen wurde, ob die lange Kette italienischer Päpste künftig wieder durch die Wahl eines Nichtitalieners unterbrochen werden kann, da dem sicheren Vernehmen nach die Zahl der ausländischen Kardinäle bei der Neubestellung des Heiligen Kollegiums anlässlich des Heiligen Jahres wesentlich erhöht werden soll.

Der Ausgangspunkt

Hierzu erfährt man im Vatikan: Die jahrtausendliche Geschichte der Kirche und ihres Papstes, die so viele weltliche Throne aufsteigen und versinken sah, habe stets das Sucher und Fragen nach dem Geheimnis der Kirche geweckt und führe stets zu Deutungen, die meist voller Gegensätze waren. Man brauche bloß auf die immense Literatur über die „Politik des Vatikans“ hinzuweisen, um dies zu erkennen. Die allgemeine Linie, mit der man besonders heute Vatikanisches verfolge, könne man als Naturalismus bezeichnen. Die Kirche werde als eine Macht unter den Mächten betrachtet, und daher werde ihr Verhalten in der Welt nach Maßstäben politischer Werte gemessen und beurteilt. Der übernatürlichen Faktor, die überirdische Aufgabe und Bedeutung der Kirche schreibe man von vornherein aus, weil man in dieser Ebene überhaupt nicht zu denken verstehe. Die letzten Beweggründe, die auch die vatikanische Politik bestimmen, würden meist übersehen. Tatsächlich sei die Kirche auch rein natürlich ein Machtfaktor in der Welt, aber sie wäre wohl, wie andere Mächte, schon längst verschwunden, wenn in ihr nicht ein höheres Prinzip lebendig wäre: ihre göttliche Sendung. Jede Beurteilung der Kirche von rein natürlichen Gesichtspunkten gebe daher in die Irre. Selbstverständlich gebe es Menschliches in der Kirche, sie selbst leugne dies keineswegs. Darius würden vielfach einseitige Schlüsse gezogen. Die Kirche stehe über den Nationen und habe bei jeder Stellungnahme als Kirche immer das Heil der Seelen als oberstes Ziel in der Welt vor Augen.

Weder Gesetz noch Grundsatz

So betrachtet, gebe es die Frage, ob ein Nichtitaliener Papst werden könne, überhaupt nicht, denn es handle sich hier weder um einen festen Grundsatz noch um ein Gesetz, da es im rein kirchlichen Sinne weder italienische noch ausländische Kardinäle gebe; denn alle besäßen die gleichen Rechte und Befugnisse. Die Wahl eines Kardinals irgendwelcher Nation zum Papst sei deshalb durchaus möglich; sie werde nicht von nationalistischen Interessen bestimmt.

Zum gleichen Thema nahm dieser Tage auch der „Tempo de Milano“ Stellung, indem er auf die geistige und kulturelle Einheit des Abendlandes verwies, die sich immer mehr festende und abzeichne, und zwar nicht nur im politischen, sondern vor allem im christlichen Sinne. Dieser Tatsache werde sich auch der Vatikan auf die Dauer nicht verschließen können. Es sei damit zu rechnen, daß die Nominierung eines Nichtitalieners Papstes auch von einer Anzahl italienischer Kardinäle unterstützt würde.

Kein Ding der Unmöglichkeit

Das Blatt betont außerdem, daß in diesem

Zusammenhang wiederholt der Name des New Yorker Erzbischofs Kardinal Spellman genannt worden sei. Kardinal Spellman genieße nicht nur innerhalb der kirchlichen Kreise Italiens eine ungeteilte Sympathie und höchstes Vertrauen, sondern auch in der gesamten europäischen katholischen Welt. Es sei bekannt, daß er als Kandidat für das Kardinalstaatssekretariat vorgesehen war. Man habe von seiner Ernennung abgesehen, weil er für eine höhere Berufung ausserehen sei. Bisher habe Kardinal Spellman eine eminent wichtige Funktion als Mittelsmann zwischen dem Vatikan und den Vereinigten Staaten gespielt. Seine Ernennung zum Kardinalstaatssekretär hätte aber als Identifizierung des Vatikans mit der amerikanischen Politik mißdeutet werden können, was der Vatikan unbedingt vermeiden wolle.

Der Todeskelch kreiste in Lyon

Dem „Reich der schwarzen Seelen“ wurden Frauen geopfert — Sekte „Satans-Horn“ feiert Orgien

Adrian Cherbourg empfindet es als selbigen machenden Zustand, seiner Abartigung wegen einiger bestialischer Mordtaten entgegenzusehen. Alsbald wähnt er sich unter den „Oberheulern“ im Jenseits und will dann selbst, wie er sagt, kräftig Feuer spielen, um Verdammnis über diese Welt zu bringen. Adrian Cherbourg ist keineswegs ein Verbrecker oder niedriger Verbrecher. Er war oberster Meister der Sekte „Satans-Horn“, ist Fanatiker mit Leib und Seele und glaubt, die von ihm und seinen Leuten umgebrachten Frauen müßten geopfert werden, um den Weltuntergang bis nach dem Tode der Sektenträger hinauszuversetzen. Kein Kriminalbeamter, kein Geistlicher, kein Arzt und kein Psychologe vermochte diesen Sektenträger von der Frevelhaftheit seines Tuns zu überzeugen.

Monsieur Pierre Cuchelle ist im Hauptquartier der Sektenträger im Hauptquartier der Kriminalpolizei bekannt wie ein bunter Hund. Man braucht ihn. Sein Unterweltlichorgan befähigt ihn, die Hand immer am richtigen Drücker zu haben. In offiziellen Kreisen wird er als Zwischenträger und Agent geschätzt. Unterweltlich gelang es bisher nicht, diesem Herrn eine blaue Bohne in den Leib zu jagen.

Lissi flüsterte etwas...

Lissi Garlague, die Freundin Pierres, flüsterte ihm im März etwas von einer Sekte „Satans-Horn“ ins Ohr. Der Agent witterte Schwefelöl, und wenig später war er als biederer Kaufmann Munier „unteres Mitglied“ im Satanshorn. Anfangs durfte er an den weltfremden Sitzungen nur mit Augenbinde teilhaben. Dann brachte er ein spontanes Hoch auf den Teufel und seine Brut aus, was ihn zum „mittleren Mitglied“ beförderte und ihm die Teilnahme irdischen Blickes ermöglichte. In einem unheimlichen Gewölbe, getaucht in rotes Licht, stand vorn auf einer Erhöhung Adrian Cherbourg, der Kämder aus dem „Reich der schwarzen Seelen“ und oberster Meister der Sekte. Schwarz gekleidet, mit roter Kopfmütze rief er mit dumpfer Stimme zu Opfern auf. Er stehe direkt mit dem Satan im Bunde und wisse, daß der Untergang der Welt in Kürze Wahrheit werde. Aber den Anhängern des Satanshorns zu Liebe werde die Erde noch bestehen bleiben, wenn laufend ein Skalp einer jungen Frau in der eisernen Opferkassette verbrannt würde. Und danach kreiste der Todeskelch. Nicht Wein oder Getränk enthielt er, sondern Löss. Eins war schwarz. Wer es zog, hatte bis zum nächsten Male den Skalp zu besorgen.

Schaurige Verbrechen

Henri Barré ging das erste Mal aus, mit einem indianischen scharf geschliffenen Skalo-

Ferner verriet, Papst Pius XII. habe Kardinal Spellman anlässlich seines jüngsten Rom-Besuches ausdrücklich seinen Wunsch nahegelegt, daß eine Entspannung der Beziehungen zwischen Ost und West angestrebt werde und ein Zusammenleben zwischen dem Abendland und der Sowjetunion ermöglicht werden solle. Dies beweise, daß die Politik außerhalb der geistlichen Interessen der Kirche stehe. Was im Osten wie im Westen den kirchlichen Grundsätzen widerspreche, das löste der Vatikan, nicht weil es sich im Osten oder Westen finde, sondern weil es wider Gott sei. Die Kirche sehe den Feind nicht nur im Osten, sondern auch im Westen und im Herzen Europas selbst, nämlich in der Abkehr von der Religion und von Gott. Wenn daher künftig ein Nichtitaliener den Thron Petri besteigen sollte, was zweifellos kein Ding der Unmöglichkeit sei, so dürfe dies nicht auf rein politische Überlegungen zurückgeführt werden, da die Kirche sich überhaupt nie politisch auf Prinzipielles festlese.

messer bewaldet und erstach die französische Stenotypistin Johanne Malis, bevor er ihr die Kopfhaut abschmit. Beim zweiten Male traf Oliver Heare des schwarze Aufzug. Die Arbeiterin Annie Surment wurde sein Opfer. Noch immer wußte Cuchelle alias Munier nicht, wer das Oberhaupt war, und so kam es zum dritten Mord. Marcel Gache fürchtete sich, in Frankreich den geforderten Mord zu begehen. Er tat es an der Italienerin Inge Soliani. Auf Befehlverweigerung des Satans drohte Aufgehängtwerden, und so gingen alle hin und taten dem schwarzen Los-Beschied.

Die Guillotine tut ihr Werk

Die Kopfhäute der notdürftig verscharrten Opfer verschmorten unter entsetzlichen Gestank. Nach dem der letzte Rest verkohlt war und eine fürchterliche Luft in dem Gewölbe schwängerte, stimmte der Obermeister ein Dankeslied an den Satan an. Grelles Licht flammte in dem düsternen, mit Holzbänken

Wo find die Sinnbilder deutscher Vergangenheit?

Von Potsdam und Tannenberg nach Marburg — Krönungsinsignien in Moskau

Noch Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges war das Verbleiben der sterblichen Überreste Friedrichs des Großen, seines Vaters Friedrich Wilhelms I. und Hindenburgs in mystisches Dunkel gehüllt. Ein gleiches Geheimnis umgab die Krönungsinsignien der Kaiser und Könige des alten Deutschen Reiches. Sich widersprechende Gerüchte gingen von Mund zu Mund. Man konnte sich nicht denken, daß diese Symbole vergangener geschichtlicher Epochen beim Zusammenbruch einfach vergessen worden und somit in die Hände der immer weiter vordringenden Russen gefallen wären. Bekanntlich war Hindenburg im Tannenbergdenkmal in Ostpreußen beigesetzt worden, während sich die Särge Friedrichs des Großen und seines Vaters in der Potsdamer Garnisonkirche befanden. Die deutschen Reichskleinoden, bestehend aus Krone, Szepter, Reichsapfel und Reichsschwert, wurden seit Jahrhunderten in Wien, der Hauptstadt des alten Deutschen Reiches, aufbewahrt.

Der Toten abenteuerliche Reise

Während in Wien offensichtlich versäumt wurde, die Krönungsinsignien in Sicherheit zu bringen, so daß sie sich heute in Moskau befinden, mußten die Särge der beiden Preußenkönige und Hindenburgs eine abenteuerliche Reise antreten. Wie viele Schätze aus früherer Zeit wurden sie zunächst in einem Bergwerk versteckt gehalten. Mitte 1945 stießen amerikanische Truppen bei einer Durchsichtigung des Salzbergwerkes Bernterode auf ein festes Mauerwerk. Nach Niederlegung dieses Hindernisses traten sie in einen großen,

ausgestatteten Raum auf. Kognak und Rotweinkrüge kreisten, gekaufte Dirnen wurden hereingelassen und in rhythmischen ökkult ammutendem Tanz steigerte sich die Mörderklique in eine Ekstase hinein, bis schließlich alle in einen turbulenten Kalkül zu Boden sanken und von ihren bösen Geistern in den Schlaf der Ungerechten entführt wurden. Nach solchen Orgien verließ Adrian Cherbourg mit einem allwissenden, böhmischen Lächeln die Stätte seiner zweifelhafte Macht durch die Hintertür, um sich durch einen Hechtsprung im Lyoner Hallenbad von Teufelgestank zu erfrischen und die anhaftende Entsetzlichkeit der letzten Nacht abzuwaschen.

An einem Tage schlüpfte Flore Cuchelle just in dem Moment durch den Hauptausgang, als Cherbourg sich zum Bad begab. Hier fand es sich, daß der schwimmende Obermeister plötzlich vor sich eine teuflisch grinsende Fratze im Chlorwasser der Anstalt erblickte. Aber Satansbrüder befürchten von irdischer Seite nichts, weshalb er ruhigen Blutes der Dinge harre. Selbst nach der Verhaftung blieb er sehr hoffnungsvoll. Doch nach jeder Augenblicke, wo die haarsträubende Guillotine den Kopf des Teufeljägers vom Rumpfe trennen wird.

Aufsteigende industrielle Entwicklung

Nach einem Dreimächte-Industriebericht der alliierten Hohen Kommission erreichte die deutsche Fahrzeugindustrie mit 26011 Fahrzeugen einschließlich Lastkraftwagen und Zugmaschinen im Monat Juni einen neuen Nachkriegshochstand. Die Produktion lag damit um 15 Prozent höher als im Vormonat (Mai).

Anlässlich einer Zusammenkunft von Sachverständigen der alliierten Hohen Kommission mit Vertretern der Bundesrepublik wurden die von deutscher Seite vorgeschlagenen Einfuhrzölle für Stahl und Stahlwaren erörtert, ohne daß ein positives Ergebnis erreicht worden wäre.

Der Dreimächtebericht stellt außerdem fest, daß nach den letzten Statistiken im Jahre 1949 in der Bundesrepublik 1,4 Millionen Rundfunkgeräte produziert wurden und damit der Stand des Jahres 1938 erreicht wurde.

Die Geheimnisse von Marburg

Zu jener Zeit hatten die Amerikaner kein Interesse daran, den wertvollen Fund bekannt werden zu lassen. So wurden die Toten zunächst einmal unter strenger Bewachung auf dem Schloß zu Marburg a. d. Lahn sicher gestellt, um sie später würdig zu bestatten. Der Ort der Beisetzung lag im Ermessen der Besatzungsbehörden, die sich jedoch nicht einigen konnten. Ein Transport der Könige auf die Burg Hohenzollern wurde, da diese im französischen Besatzungsgebiet lag, von den Franzosen abgelehnt. Einer Beerdigung Hindenburgs auf dem Friedhof seines alten Wohnsitzes bei Hannover widersetzten sich die Engländer. So blieben die Totenschränke noch eine ganze Weile auf dem Marburger Schloß, bis nach vielen Monaten von Washington die Anweisung erging, sie an Ort und Stelle in den Gewölben der baulich einzigartigen Elisabethkirche zu Marburg a. d. Lahn beizusetzen.

Hier ruht Hindenburg...

Unter größter Geheimhaltung wurden dort die Särge in die Grabgewölbe versenkt, in welchen auch viele hessische Landgrafen mit ihren Frauen, unter anderen auch die Heilige Elisabeth, ihren Beisatz gefunden haben. Schwere Sandsteinplatten bedecken die Gruf, auf welchen lediglich Name, Geburts- und Todestag eingemeißelt sind. Erstaunlich war, daß das Geschehen lange Zeit selbst in Marburg ziemlich unbekannt geblieben ist.

Die Familien Berend und Brückmann, einst gut befreundet, gingen sich nun aus dem Weg und warfen sich grimmige Blicke zu; und nur, weil der Juwelier Vio Deeg in Schutz nahm und behauptete, ihr Verschwinden könne unmöglich mit dem Mordfall in Zusammenhang gebracht werden. Daraufhin erklärten die Brückmanns, Herr Berend müsse um zu solcher Ansicht zu kommen, unweigerlich in die schwarze Vio bis über beide Ohren verliert sein — ein Ausspruch, der Frau Berend, die sich etwas auf ihre Reize einbildete, außer Rand und Band brachte. Die Juweliers sondersien sich nunmehr streng ab, und Brückmanns suchten Anschluß bei dem Ehepaar Dr. Braun.

Der Arzt war überhaupt zu einer begehrten Persönlichkeit geworden, weil er als erster die Leiche Kinskys begutachtet hatte. Auch der düstere Rhomburg trat aus seiner Zurückhaltung heraus; seitdem sich herumgesprochen hatte, daß er an einem Werk über Hyan, Christine und Kinsky arbeitete, begegnete man ihm mit Neugier und Interesse. Allerdings auch mit Argwohn, denn der Verdacht, den der Kommissar ihm gegenüber ausgesprochen hatte, war bereits durchgesickert.

Lil Deeg ließ ständig mit einer Leichenbilmernere herum, sie konnte es nicht verhindern, daß ihre Schwester sie auf eine so rüthselhafte Weise verlassen hatte. Man wich ihr aus, als ob sie neuerdings mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wäre. Dr. Jellmeck benahm sich betont unbefangene; aber er übte seit einigen Tagen nicht mehr den Naturschlaf aus.

Die Familien Berend und Brückmann, einst gut befreundet, gingen sich nun aus dem Weg und warfen sich grimmige Blicke zu; und nur, weil der Juwelier Vio Deeg in Schutz nahm und behauptete, ihr Verschwinden könne unmöglich mit dem Mordfall in Zusammenhang gebracht werden. Daraufhin erklärten die Brückmanns, Herr Berend müsse um zu solcher Ansicht zu kommen, unweigerlich in die schwarze Vio bis über beide Ohren verliert sein — ein Ausspruch, der Frau Berend, die sich etwas auf ihre Reize einbildete, außer Rand und Band brachte. Die Juweliers sondersien sich nunmehr streng ab, und Brückmanns suchten Anschluß bei dem Ehepaar Dr. Braun.

Der Arzt war überhaupt zu einer begehrten Persönlichkeit geworden, weil er als erster die Leiche Kinskys begutachtet hatte. Auch der düstere Rhomburg trat aus seiner Zurückhaltung heraus; seitdem sich herumgesprochen hatte, daß er an einem Werk über Hyan, Christine und Kinsky arbeitete, begegnete man ihm mit Neugier und Interesse. Allerdings auch mit Argwohn, denn der Verdacht, den der Kommissar ihm gegenüber ausgesprochen hatte, war bereits durchgesickert.

Lil Deeg ließ ständig mit einer Leichenbilmernere herum, sie konnte es nicht verhindern, daß ihre Schwester sie auf eine so rüthselhafte Weise verlassen hatte. Man wich ihr aus, als ob sie neuerdings mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wäre. Dr. Jellmeck benahm sich betont unbefangene; aber er übte seit einigen Tagen nicht mehr den Naturschlaf aus.

(Fortsetzung folgt)

Pension Claudius
KRIMINALROMAN
von Hans Otto Stohla

37. Fortsetzung

„Wie kommen Sie denn darauf?“
„Sehr einfach: Ich versetze mich in Sie hinein! Und da Sie alles nur nach dem Äußeren, nach dem Schein beurteilen, kann das Ergebnis nicht verwundern. Da Wenk und Vio Deeg verschwunden sind, sagen Sie natürlich: Oho, die beiden haben mit der Sache zu tun, sie sind verdächtig, das böse Gewissen treibt sie... Und dabei hat Herr Wenk vielleicht eine kranke Großmutter besucht, und Vio Deeg trifft sich mit einem Verehrer.“
Der Kommissar schnitt eine Grimasse. „Höchst ungläubwürdig, mein Lieber!“
Aber Pausewang ließ sich nicht beirren. „Das ganze Leben ist ungläubwürdig, Herr Kommissar“, behauptete er ernsthaft; aller Spott war aus seinem Antlitz gewichen. „Jeder Mensch ist ungläubwürdig. Wenn irgend jemand sein Leben am Ende seiner Tage aufzeichnet, so wird es sich bestimmt ungläubwürdig ausnehmen. Er wird sich selbst zu der Feststellung geneigt fühlen: Ich habe gedankert. Es ist nur glaubwürdig und unbegreiflich, wenn einer geboren wird und wenn einer stirbt, wenn er liebt und wenn er haßt. Die Liebestragödie Hyan-Christine mußt ungläubwürdig an. Der Mordfall Kinsky ist ungläubwürdig. Und auch der Täter — und genau so das Motiv der Tat — wird ungläubwürdig sein...“
„Wissen Sie denn etwas Genaueres über den Fall?“ forschte Kersten und beugte sich vor.
Aber der Buchdrucker ging gar nicht auf diese Frage ein. „Das ganze Dasein kommt mir vor wie ein Marionettentheater“, setzte er seine Phantasien fort. „Und was gegenwärtig in Erlenburg vor sich geht, ist eine der unzähligen kleinen Komödien, die auf dem

Programm vorgesehen sind. Aufgeführt von den Beteiligten — von Kinsky und Hyan und Christine und Korff und den Insassen der Pension Claudius.“

Pausewang brach ab, schwieg eine Weile. Neigte sich plötzlich ganz nahe an Kerstens Ohr und flüsterte: „Das Spiel dauert schon zu lange. Ich gebe Ihnen einen guten Rat: lassen sie den Vorhang fallen!“

Kersten wich ein wenig zurück und starrte den Buchdrucker entsetzt an. Hatte der Mensch den Verstand verloren? „Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er unruhig.

„Geben Sie es auf“, versetzte Pausewang vertraulich. „Die richtige Lösung fehlt. Sie haben zu viele Verdächtige. Sie erwischen am Schluß doch den falschen.“

„Ich verbitte mir das!“
„O nein, es ist schon so! Glauben Sie mir, Sie tun ein gutes Werk, wenn Sie den Fall beenden. Ziehen Sie einen Schuldigen. Schon manches Aktenstück ist vorselig geschlossen worden, ohne daß ein Unglück daraus entstand. Schreiben Sie: mutmaßlicher Täter — ein Strich, der sich in der fraglichen Nacht in Erlenburg umhergetrieben hat. Kennte nicht ermittelt werden. Punktum. Schluß.“

„Sie sind verrückt!“ entrüstete sich Kersten. „Sie versuchen, mich zu einer sträflichen Pflichtverletzung zu verleiten! Das ist unerhörte! Und leiser: Wollen Sie mit diesem Vorschlag etwa den wirklichen Täter decken — und ihn der Gerechtigkeit entziehen? Offenbar sind Sie sich gar nicht darüber klar, was Sie von mir verlangen, Mann!“

„Oh doch, Herr Kommissar! Jedenfalls nichts Schlechtes. Übrigens bin ich Philosoph, Hausphilosoph, wenn man so sagen kann. Und Philosophen und Narren dürfen sich mehr herausnehmen, als andere Sierbilde. Verbiteln Sie mir also meine Worte nicht...“ Pausewang wollte noch weitersprechen; aber er wurde durch anhaltendes Läuten der Leuchtklingel unterbrochen. So erhob er sich und sagte entschuldigend: „Es ist Kundschaft da, das Geschäft ruft. Bitte um Verzeihung — werde gleich zurück sein!“

Aber Kersten war nicht mehr gewillt, zu warten. Er verabchiedete sich kurz und verließ Pausewangs Haus. Einige Augenblicke verweilte er noch vor dem Schaufenster. Ein neues Bild vom Zuchthaus, anscheinend ein Kupferbild, war zur Schau gestellt. Die Darstellung war ein wenig grauenerregend; wenigstens spürte der Kommissar beim Betrachten ein ödes und übles Gefühl in der Magengegend. Und er wandte sich unmutig ab.

Soviel stand fest: in der Pension Claudius ging alles drunter und drüber. Die Häufung der erschreckenden und rätselhaften Ereignisse brachte das ganze Hauswesen aus dem Konzept. Die Mahlneten wurden verspielt eingekommen, die Suppen erwiesen sich öfters als angebrannt, die Zimmer wurden nachlässig in Ordnung gebracht. Frau Claudius, sonst eine vorzügliche Köchin und der gute Geist des Hauses, widmete sich ihren Aufgaben nur noch unfroh und verdrossen. Hausmädchen und Hausdiener standen oft genug unfähig herum, hielten Maulaffen feil und waren hauptsächlich darauf bedacht, Neugierkeiten aufzuschmeißen.

Carol Claudius, der für gewöhnlich solche Nachlässigkeiten nicht geduldet hätte, sah nun selber oft unfähig da und stierte vor sich hin. Zuweilen raffte er sich zu einem kleinen Scherz auf, und sagte etwa, daß seinen hohen Ahnherrn, den Imperator Claudius, seinerzeit die Führung des römischen Reiches kaum soviel Nervenkraft gekostet habe wie ihn, Carol Claudius, die Leitung dieser Pension. Und es sei ihm auch nicht bekannt geworden, daß dem Cäsar von seinen Töchtern Octavia — ob man nun eine Antonia oder eine Octavia im Auge habe — ein so gerüttelt Maß von Leid und Ärger zugefügt worden sei. Nein, in dieser Hinsicht beständen merkwürdige Unterschiede. — Aber auch solche scherzhafte Andeutungen hatten einen bitteren Beigeschmack.

In der Tat: die frühe Pension in Erlenburg war von allem viel Ungenach heimgesucht worden. Erst die Ermordung Kinskys,